

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

30. Jahrgang, Nummer 6

MÜNCHEN

Dezember 2000/7



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540**

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

ANZEIGE:

Der Freundeskreis e.V. des Convents Pius VI. bietet Kirchenbänke zum Verkauf an. Interessenten mögen sich bitte bei der Redaktion melden.

INHALTSANGABE:

	Seite:
"Auf, werde Licht, Jerusalem, denn es kommt dein Licht..." (Pfr. Joseph v. Zieglauer).....	147
Die Kirche (Papst Pius XII.).....	150
Zum Problem einer möglichen Papstwahl (Eberhard Heller).....	160
Mariä Verkündigung (Anna Katharina Emmerich).....	163
"Unser Heiland und König ist geboren!" (Fr. Courtney E. Krier/Eugen Golia dt/engl).....	166
"Sie bestehlen Gott" (Maria Winowska).....	170
Nachrichten.....	172
"Linientreue Zwerge" Offener Brief an Min-Präs. Erwin Teufel (Frederick Forsyth).....	173
Nachrichten.....	174
Der sel. Papst Urban V. (Eugen Golia).....	175
Priesterweihe in Hermosillo.....	176
Buchbesprechung (Magdalena S. Gmehling).....	177
Mitteilungen/Comunicaciones (Eberhard Heller/Alberto Ciria).....	178
Literaturhinweise.....	180

* * * * *

Titelbild: Anbetung der Könige, Dom zu Brixen, Kreuzgang, Fresko um 1400; Photo: Eberhard Heller

Bild S. 149: Der Erzengel Gabriel, Ikone von Lena Schwarzer; Photo: Eberhard Heller

Redaktionsschluß: 7.12.2000

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

Spinges bei I • 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Roggen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Fam. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - **Übernachtungsmöglichkeiten** in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel./Fax: 0049/8171/28816

"Auf, werde Licht, Jerusalem, denn es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!" (Isaias 60,1)

von
H.H. Pfarrer Josef von Zieglauer

Das ist das Weihnachtsgeheimnis: "das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt". Welche Freude das Licht bringen kann, hat ein Ordensmann aus der Zeit seines Wirkens in Skandinavien geschildert:

Die Menschen in den einsamen Siedlungen des Nordens erwarten den ersten Sonnenaufgang nach monatelanger Finsternis gemeinsam im Freien. Wenn dann plötzlich der Sonnenglanz den Horizont vergoldet und auf einmal das gleißende Sonnenlicht sich über die ganze Landschaft ausbreitet, da fallen sich diese Nordmensen, die ja eher als kühl gelten, voll dankbarer Freude in die Arme.

Das geschieht schon mit dem irdischen, sinnlich wahrnehmbaren Licht. Aber es gibt auch Menschen mit blinden Augen, die das Tageslicht nie gesehen haben, und doch kann ihnen ein Licht leuchten, das noch wichtiger ist als das Augenlicht: es ist das Licht der Verstandeserkenntnis, wodurch sie auch Zugang haben zu dieser Welt, und sogar noch Wesentlicheren: denn wenn bei einem Menschen mit sehenden Augen der Verstand geschädigt ist, reden wir ja von "geistiger Umnachtung". So erkennen wir das Streben der Menschen nach Wahrheit!

Mit dem Weihnachtsgeschehen ist das Licht in die Welt gekommen, das unserem geistigen Auge die Wahrheit offenbart. Mit dem Weihnachtsgeheimnis wird uns auch bewußt, daß es Finsternis gibt in dieser Welt, überall, wo die Wahrheit verdeckt, verdrängt, verbogen wird. "Als tiefes Dunkel die Welt umgab, da kam o Herr, dein Allmächtiges Wort."

Der Sohn Gottes ist das "Wort", das zeigt uns schon den wichtigsten Zugang zur Wahrheit: die menschliche Fähigkeit, die eigenen Gedanken, Erkenntnisse, Erfahrungen anderen mitteilen zu können! Nur weil wir durch die Mutter, die Eltern und später durch andere Menschen belehrt, in die Sachverhalte eingeführt werden, weitet sich unser Blick und die Fähigkeit, diese Welt zu verstehen und zu gebrauchen. Ohne Mitteilung kein Fortschritt in der Erkenntnis und in der Verfügung über diese Welt! Das meiste, was wir wissen und wie wir urteilen, haben wir durch Mitteilung erfahren.

Wenn Gott uns nach seinem "Bild und Gleichnis" erschaffen hat, ist es nicht höchst einsichtig, daß Gott sich auch den Menschen geoffenbart hat, zu ihnen gesprochen hat? Und ist all die Finsternis nicht diese, weil der Mensch, in frevelhaftem Mißbrauch seiner Freiheit, durch die Sünde und den Ungehorsam gegen Gott sich der göttlichen Offenbarung verschlossen hat? Und wo die Wahrheit ausgeschlossen, da ist schon der "Vater der Lüge", der Verführer. Die Gabe der Mitteilung, das erleben wir aus tausendfacher Erfahrung, kann ebensogut mißbraucht werden als Gabe der Irreführung, der "Manipulation", wie man heute gerne sagt, der Vorspiegelung falscher Tatsachen, um andere zum eigenen Vorteil zu mißbrauchen.

So zeigt uns die Heilsgeschichte, daß Gott im Paradiese den Menschen angesprochen hat und zum Gehorsam verpflichtet hat, daß Gott ihn nach dem Sündenfall dem Tode überlassen hat, und dem, was damit einhergeht: der Plage, der Krankheit, der Angst und eben allem, was zum Verfall führt!

Aber ebenfalls zeigt uns das Urevangelium, daß Gott dem Menschen die Verheißung der Erlösung gegeben hat, den Sieg über die Lügenschlange in der Frau und Ihrem Göttlichen Sproß. Die Propheten haben die Erwartung des Heiles, des Erlösers aufrechterhalten und weiter ausgebaut. Und mit Christus ist wieder Gott selber zu uns gekommen, um uns das Heil zu bringen. "Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, die guten Willens sind". Und das Heil wird uns wunderbar greifbar gezeigt im Erlöser, der arm und als wehrloses Kind auf der Welt ankommt, hungrig nach unserer Liebe! Er wird geliebt, aber auch gehaßt werden, je nach dem, ob die Menschen aus der Wahrheit sind oder der Lüge. Er wird für die Wahrheit Zeugnis geben und sein Leben opfern. Er wird den Tod besiegen durch Seine Auferstehung und allen, die Ihm nachfolgen, Verzeihung und Ewiges Leben in Gott verschaffen. Er ruft uns auf, aufzubrechen, in seiner Nachfolge den endgültigen Sieg zu erringen.

Das ist der wahre Aufbruch, der jedem Menschen durch die von dem Erlöser Jesus Christus gestiftete Kirche angeboten wird. Wer ihrem Angebot Folge leistet, hat das Licht, das von Gott kommt.

Wieviele fragliche Aufbrüche sind den Menschen schon angeboten worden, aber weil von fraglichen Menschen ersonnen, konnten sie nicht erfüllen, was sie verheißen haben. Denken wir nur an die Romantik, die beim langsamen Abflauen des christlichen Glaubens durch die Aufklärung, aber immerhin noch christlich geprägte Werte mitgenommen hat, die Werte der Liebe zum eigenen Volk, zu den Leistungen der Vorfahren, was im 4. Gebot ja grundgelegt ist, und so das Erwachen der Vaterlandsliebe erwirkt hat. Aber ohne nunmehr das Gottesgebot zu berücksichtigen, wurde daraus der extreme Nationalismus und nationaler Größenwahn, Krieg und Zerstörung.

Oder mit welchem Elan haben die roten Revolutionäre, eine utopische Gleichschaltung vor Augen, sich zum zerstörerischen Haß gegen alle bestehende Ordnung und Bevormundung hinreißen lassen. Alles Irrlichter, die sich die Menschen bei ihrer Bemühung, dem Leben einen Weg zu geben, selber ausgedacht haben, die wohl Bewegung erwirkt, aber dann Enttäuschung gebracht haben.

Wenn wir heute, bei der Überfülle an unkontrollierbaren Mitteilungen (Presse, Fernseh, Internet usw.), bei der massiven Werbung und Marktwirtschaft nachforschen, was ist es, was heute die Menschen in Bewegung, ja in Streß versetzt, dann werden wir immer weniger Werte als vielmehr eine unerträgliche Reizüberflutung feststellen, die die Menschen in ihren Banne hält. Man spricht ja schon von einer Massenverblödung.

Man versucht heute die "Religionen" (in der Mehrzahl) einzuspannen, um wieder Wertbewußtsein zu ermöglichen, vergißt aber, daß das Wort Religion "Bindung" bedeutet. Freilich haben auch andere Religionen Bewegung und auch gewisse Konturen geschaffen. Aber nur solange auch diese ihre Religion ernst genommen haben, solange sie sie für wahr gehalten haben.

Aber es gibt - nur eine Wahrheit. So sagt Jesus: "Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." Wenn heute bei aller scheinbaren Anerkennung der Religionen so verbissen gegen jeden Glauben an verpflichtende Wahrheiten agitiert wird, wenn Glaubenswahrheiten, Dogmen als der größte Feind der menschlichen Freiheit hingestellt werden, als Entmündiger der Menschheit, dann ist das eine Absage an Gottes Offenbarung und das Angebot und die Auslieferung der Menschen an die übergewaltigen, unkontrollierbaren Medienbetreiber, wo an erster Stelle nur noch der Profit zählt.

Die kurze Gleichnisgeschichte soll das beleuchten:

Ein großer Werbefachmann möchte nach seinem Tode vom hl. Petrus die Möglichkeit erhalten, zuerst nach "oben" und "unten" zu schauen, er will ja 'nicht die Katze im Sack kaufen'. Gut, Petrus gibt ihm ein Glas, durch das er schauen kann. Oben sieht er die Engel den Heiligen Gott anbeten und Alleluja singen. Das ist nicht sein Fach. Dann blickt er nach unten und sieht ein schönes Gastlokal mit den besten Getränken, anziehender weiblicher Bedienung und allerlei Zeitvertreib. Ja, das schon eher, sagt er, und Petrus: dein freier Wille, also bitte!

Unten aber ist der Empfang ganz anders, nämlich so, wie er uns aus den Höllenschilderungen bekannt ist. Auf seinen heftigen Protest, er habe ja etwas ganz anderes gesehen, erfährt er als Antwort: "Hast Du vergessen, wie Werbung und Propaganda arbeiten?" Ja, der Himmel sagt die Wahrheit, und nur, wer sie will, wird eingehen. Die Hölle aber ist der Sitz des "Vaters der Lüge". Ihr geht es nicht um die Wahrheit, sondern alle Reize werden aufgeboten, um die Menschen ihr dienstbar zu machen.

Man kann nur das lieben, was man erkennt: und Gott hat sich uns geoffenbart, so liebevoll und deutlich im Kind in der Krippe, geboren aus der Jungfrau, ausgesetzt in der Welt, zum Opfer für alle Frevel, deren sich die Menschen in ihrem ungeordneten Suchen schuldig gemacht haben. Darum hören wir die Worte des hl. Papstes Leo d. Großen: "Darum freue sich der Sünder, da er zur Bekehrung und Versöhnung eingeladen ist, es fasse Mut der Heide, weil er zum wahren Leben gerufen ist, es freue sich der Heilige, weil er sich der Siegespalme nähert". Amen

Spinges, 05.12. 2000

Josef v. Zieglauer, Pfr.

* * *

Der Autor ist Pfarrer in Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol, wo er die Gemeinde seit dem Ausscheiden von H.H. Pfr. Pedevilla als Seelsorger betreut. Hl. Messen: sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30, Tel.: 0039-0472-849468.



Erzengel Gabriel
Ikone von Lena Schwarzer

DIE KIRCHE

VON
Papst **Pius XII.**

Die Kirche ist der mystische Leib Christi

ZUR BETRACHTUNG DIESER LEHRE regt zunächst das Apostelwort an: "Als die Sünde übergroß geworden war, wurde die Gnade noch überwältigender" (Röm. 5, 20). Der Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes war, wie bekannt, von Gott in einen so erhabenen Stand versetzt, daß er seinen Nachkommen zugleich mit dem irdischen auch das überirdische Leben der himmlischen Gnade übermitteln sollte. Aber nach dem traurigen Falle Adams verlor die gesamte Menschheitsfamilie, von der Erbschuld angesteckt, die Teilnahme an der göttlichen Natur (vgl. 2 Petr. 1, 4), so daß wir alle Kinder des Zornes wurden (Eph. 2, 3). Doch der erbarmungsreiche Gott "hat so... die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab", und das Wort des ewigen Vaters hat mit der gleichen göttlichen Liebe aus der Nachkommenschaft Adams eine menschliche Natur angenommen, freilich eine sündenlose und von jedem Makel freie, damit von dem neuen, himmlischen Adam die Gnade des Heiligen Geistes auf alle Kinder des Stammvaters niederströme. Diese waren durch die Sünde des ersten Menschen der göttlichen Kindschaft verlustig gegangen. Jetzt aber hatten sie durch das menschengewordene Wort, dem Fleische nach Brüder des eingeborenen Sohnes Gottes geworden, die Macht erlangt, Kinder Gottes zu werden. So hat denn Christus durch seinen Tod am Kreuze nicht bloß der verletzten Gerechtigkeit des ewigen Vaters Genüge getan, sondern er hat uns als seinen Brüdern zugleich eine unaussprechliche Fülle von Gnaden verdient. Diese hätte er selbst unmittelbar dem gesamten Menschengeschlecht zuteilen können; er wollte es aber tun durch die sichtbare Kirche, zu der die Menschen sich vereinigen sollten, damit so bei der Verteilung der göttlichen Erlösungsfrüchte alle ihm gewissermaßen Helferdienste leisten könnten. Wie nämlich das Wort Gottes unsere Natur gebrauchen wollte, um durch seine Schmerzen und Pein die Menschen zu erlösen, so gebraucht es ähnlicherweise im Laufe der Jahrhunderte die Kirche, um dem begonnenen Werk Dauer zu verleihen.

Bei einer Wesenserklärung dieser wahren Kirche Christi, welche die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche ist, kann nichts Vornehmeres und Vorzüglicheres, nichts Göttlicheres gefunden werden als jener Ausdruck, womit sie als "der mystische Leib Jesu Christi" bezeichnet wird. Dieser Name ergibt sich und erblüht gleichsam aus dem, was in der Heiligen Schrift und in den Schriften der heiligen Väter häufig darüber vorgebracht wird.

Die Kirche ist der sichtbare Leib

Daß die Kirche ein Leib ist, sagen die heiligen Bücher des öftern "Christus" - so der Apostel - "ist das Haupt des Leibes, der Kirche" (Kol. 1, 18). Wenn aber die Kirche ein Leib ist, so muß sie etwas Einziges und Unteilbares sein nach dem Worte des hl. Paulus: "Viele zwar, bilden wir doch nur einen Leib in Christus" (Röm. 12, 5). Doch nicht bloß etwas Einziges und Unteilbares muß sie sein, sondern auch etwas Greifbares und Sichtbares, wie Unser Vorgänger seligen Angedenkens Leo XIII. in seinem Rundschreiben "Satis cognitum" feststellt: "Deshalb, weil sie ein Leib ist, wird die Kirche mit den Augen wahrgenommen." Infolgedessen weicht von der göttlichen Wahrheit ab, wer die Kirche so darstellt, als ob sie weder erfaßt noch gesehen werden könnte, als ob sie, wie man behauptet, nur etwas "Pneumatisches" wäre, wodurch viele christliche Gemeinschaften, obgleich voneinander im Glauben getrennt, doch durch ein unsichtbares Band untereinander vereint wären.

Aber ein Leib verlangt auch eine Vielheit von Gliedern, die so untereinander verbunden sein müssen, daß sie sich gegenseitig Hilfe leisten. Und gleichwie in unserem sterblichen Leib, wenn ein Glied leidet, alle andern mitleiden und die gesunden Glieder den kranken zu Hilfe kommen, so leben auch in der Kirche die einzelnen Glieder nicht einzig für sich, sondern unterstützen auch die andern, und alle leisten sich gegenseitig Hilfsdienste, zu gegenseitigem Trost, wie besonders zum weiteren Aufbau des ganzen Leibes.

Wie außerdem in der Natur ein Leib nicht aus einer beliebigen Zusammensetzung von Gliedern entsteht, sondern mit Organen ausgestattet sein muß, das heißt mit Gliedern, die verschiedene Aufgaben haben und die in geeigneter Ordnung zusammengesetzt sind, so muß die Kirche hauptsächlich deshalb ein Leib genannt werden, weil sie aus einer organischen Verbindung von Teilen erwächst und mit verschiedenen, aufeinander abgestimmten Gliedern versehen ist. Nicht anders beschreibt der

Apostel die Kirche, wenn er sagt: "Gleichwie... wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder den gleichen Dienst verrichten, so sind wir viele ein Leib in Christus, die einzelnen aber untereinander Glieder" (Röm. 12, 4).

Man darf jedoch nicht glauben, dieser organische Aufbau des Leibes beziehe und beschränke sich allein auf die Stufenfolge der kirchlichen Ämter, noch auch, wie eine entgegengesetzte Meinung behauptet, sie bestehe einzig aus Charismatikern, wenngleich solche mit wunderbaren Gaben ausgestattete Menschen niemals in der Kirche fehlen werden. Gewiß ist unbedingt festzuhalten, daß die mit heiliger Vollmacht in diesem Leibe Betrauten dessen erste und vorzügliche Glieder sind, da durch sie in Kraft der Sendung des göttlichen Erlösers selbst die Ämter Christi, des Lehrers, Königs und Priesters für immer fortgesetzt werden. Aber mit vollem Recht haben die Kirchenväter, wenn sie die Dienstleistungen, Stufen, Berufe, Stellungen, Ordnungen und Ämter dieses Leibes hervorheben, nicht nur jene vor Augen, die heilige Weihen empfangen haben, sondern auch alle jene, die nach Übernahme der evangelischen Räte ein tätiges Leben unter den Menschen, oder ein in der Stille verborgenes führen, oder auch beides je nach ihrer besonderen Verfassung zu verwirklichen trachten; ferner jene, die, obgleich in der Welt lebend, doch sich eifrig in Werken der Barmherzigkeit betätigen, um andern seelische oder leibliche Hilfe zu leisten; endlich auch jene, die in keuscher Ehe vermählt sind. Ja, es ist zu beachten, daß, zumal in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen, die Familienväter und -mütter, auch die Taufpaten und namentlich jene, die als Laien zur Ausbreitung des Reiches Christi der kirchlichen Hierarchie hilfreiche Hand bieten, einen ehrenvollen, wenn auch oft unansehnlichen Platz in der christlichen Gemeinschaft einnehmen, ja daß auch sie mit Gottes Huld und Hilfe zur höchsten Heiligkeit aufsteigen können, die gemäß den Verheißungen Jesu Christi niemals in der Kirche fehlen wird.

Die heiligen Sakramente

Wie aber der menschliche Leib offensichtlich mit eigenen Werkzeugen ausgerüstet ist, mit denen er für das Leben, die Gesundheit und das Wachstum seiner selbst und der einzelnen Glieder sorgen kann, so hat der Heiland den Menschen in seiner unendlichen Güte wunderbar für seinen mystischen Leib ausgerüstet, indem er ihn mit Sakramenten bereicherte, um dadurch die Glieder gleichsam in ununterbrochener Gnadenfolge von der Wiege bis zum letzten Atemzuge zu erhalten und zugleich für die sozialen Bedürfnisse des ganzen Leibes reichlich zu sorgen. Durch das Bad der Taufe werden die in dieses sterbliche Leben Geborenen nicht nur aus dem Tode der Sünde wiedergeboren und zu Gliedern der Kirche gemacht, sondern auch mit einem geistlichen Merkmal gezeichnet und dadurch befähigt und instandgesetzt, die übrigen heiligen Sakramente zu empfangen. Durch die Salbung der Firmung wird den Gläubigen neue Kraft verliehen, daß sie die Mutter Kirche und den Glauben, den sie von ihr erhielten, tapfer schützen und verteidigen. Durch das Sakrament der Buße wird den Gliedern der Kirche, die in Sünde fielen, ein wirksames Heilmittel geboten, womit nicht nur für deren eigenes Heil gesorgt, sondern zugleich von den andern Gliedern des mystischen Leibes die Gefahr der Ansteckung ferngehalten und ihnen überdies ein Ansporn und ein Tugendbeispiel gegeben wird. Doch nicht genug. Durch die heilige Eucharistie werden die Gläubigen mit einem und demselben Mahle genährt und gestärkt, sowie untereinander und mit dem göttlichen Haupte des ganzen Leibes durch ein unaussprechliches, göttliches Band geeint. Und zuletzt steht die liebevolle Mutter Kirche dem Todkranken bei, um ihm durch das heilige Sakrament der Ölung, wenn Gott will, die Genesung dieses sterblichen Leibes zu spenden, wenn nicht, so doch der wunden Seele ein himmlisches Heilmittel zu reichen und so dem Himmel neue Bürger und sich selbst neue Anwälte zu schenken, die Gottes Güte für ewig genießen.

Für die sozialen Bedürfnisse der Kirche hat Christus sodann durch zwei von ihm eingesetzte Sakramente noch in besonderer Weise Sorge getragen. Durch die Ehe, in welcher die Brautleute sich gegenseitig Spender der Gnade sind, wird die äußere und geordnete Zunahme der christlichen Gemeinschaft und, was noch wichtiger ist, die rechte religiöse Kindererziehung gewährleistet, ohne die der mystische Leib aufs schwerste bedroht wäre. Durch die heilige Priesterweihe aber werden jene Gott völlig zum Dienste geweiht, welche die eucharistische Hostie opfern, die Schar der Gläubigen mit dem Brote der Engel und mit der Speise der Lehre nähren, sie mit den göttlichen Geboten und Räten leiten und mit den übrigen himmlischen Gaben stärken sollen.

Dabei ist dies zu bedenken: Wie Gott zu Beginn der Zeit den Menschen mit einer überaus reichen körperlichen Ausstattung bedachte, kraft deren er die Schöpfung sich unterwerfen und sich vermehrend die Erde erfüllen sollte, so hat er am Anfang des christlichen Zeitalters die Kirche mit den nötigen Mitteln ausgestattet, daß sie nach Überwindung schier unzähliger Gefahren nicht nur den ganzen Erdenkreis, sondern auch den Himmel erfülle.

Den Gliedern der Kirche aber sind in Wahrheit nur jene zuzuzählen, die das Bad der Wiedergeburt empfangen, sich zum wahren Glauben bekennen und sich weder selbst zu ihrem Unsegen vom Zusammenhang des Leibes getrennt haben noch wegen schwerer Verstöße durch die rechtmäßige kirchliche Obrigkeit davon ausgeschlossen worden sind. "Denn", so sagt der Apostel, "durch einen Geist wurden wir alle zu einem Leib getauft, ob Juden oder Heiden, ob Sklaven oder Freie" (1Kor.12,13)

Es gibt nur einen Glauben

Wie es also in der wahren Gemeinschaft der Christgläubigen nur einen Leib gibt, nur einen Geist, einen Herrn und eine Taufe, so kann es auch nur einen Glauben in ihr geben (vgl. Eph. 4, 5); und deshalb ist, wer die Kirche zu hören sich weigert, nach dem Gebot des Herrn als Heide und öffentlicher Sünder zu betrachten (vgl. Matth. 18,17). Aus diesem Grund können die, welche im Glauben oder in der Leitung voneinander getrennt sind, nicht in diesem einen Leib und aus seinem einen göttlichen Geiste leben.

Es wäre aber auch falsch zu glauben, daß der Leib der Kirche deshalb, weil er den Namen Christi trägt, schon hienieden, zur Zeit seiner irdischen Pilgerschaft, nur aus heiligmäßigen Gliedern, oder nur aus der Schar derer bestehe, die von Gott zur ewigen Seligkeit vorher bestimmt sind. In seiner unendlichen Barmherzigkeit versagt nämlich unser Heiland in seinem mystischen Leib auch denen den Platz nicht, welchen er ihn einst beim Gastmahle nicht versagte. Denn nicht jede Schuld, mag sie auch ein schweres Vergehen sein, ist dergestalt, daß sie, wie dies die Folge der Glaubensspaltung, des Irrglaubens und des Abfalls vom Glauben ist, ihrer Natur gemäß den Menschen vom Leib der Kirche trennt. Auch gehen die nicht allen übernatürlichen Lebens verlustig, die zwar durch ihre Sünde die Liebe und heiligmachende Gnade verloren haben und deswegen unfähig geworden sind zu übernatürlichem Verdienst, die aber den Glauben und die christliche Hoffnung bewahren und durch himmlisches Licht erleuchtet, durch die Einsprechungen und inneren Antriebe des Heiligen Geistes zu heilsamer Furcht gebracht und zum Gebet und zur Reue über ihren Fall angespornt werden.

So möge denn jeder vor der Sünde zurückschrecken, da durch sie die mystischen Glieder des Erlösers befleckt werden. Wer aber das Unglück gehabt hat zu sündigen, ohne sich durch Verstocktheit der Gemeinschaft der Christgläubigen unwürdig gemacht zu haben, dem soll man mit größtem Wohlwollen begegnen und in ihm in echter Liebe nichts anderes sehen als ein krankes Glied Jesu Christi. Es ist nämlich besser, wie der Bischof von Hippo bemerkt, "im Lebenszusammenhang mit der Kirche geheilt, als aus ihrem Körper als unheilbares Glied ausgeschnitten zu werden". "Denn was noch mit dem Leibe zusammenhängt, an dessen Heilung braucht man nicht zu verzweifeln; was aber abgeschnitten ist, kann nicht mehr gepflegt und geheilt werden." 1)

Der Heilige Geist

So hatte er also die Kirche durch sein Blut gegründet. Am Pfingstfeste aber stärkte er sie mit der ihr eigenen Kraft vom Himmel. Denn als er den schon früher zu seinem Stellvertreter bestimmten Apostelfürsten feierlich in sein erhabenes Amt eingesetzt hatte, war er zum Himmel gefahren und wollte nunmehr, sitzend zur Rechten des Vaters, seine Braut durch die sichtbare Herabkunft des Heiligen Geistes unter dem Brausen eines gewaltigen Sturmes und unter feurigen Zungen offenbaren und kundmachen. Christus der Herr war ja selber beim Beginn seiner Lehrtätigkeit von seinem ewigen Vater durch den Heiligen Geist, der in leiblicher Gestalt gleich einer Taube herabkam und über ihm blieb, geoffenbart worden. So sandte nun auch er, als die Apostel ihr heiliges Predigtamt antreten sollten, seinen Geist vom Himmel herab, der sie mittels feuriger Zungen berührte und auf die übernatürliche Sendung und das übernatürliche Amt der Kirche wie mit göttlichem Finger hinweisen sollte.

Christus ist das Haupt des Leibes

Daß der mystische Leib, den die Kirche bildet, Christi Namen trägt, geht an zweiter Stelle daraus hervor, daß Christus tatsächlich von allen als Haupt der Kirche angesehen werden muß. "Er ist", wie Paulus sagt, "das Haupt des Leibes, der Kirche". Er ist das Haupt, von dem der ganze Leib in passender Ordnung zusammengehalten wird, heranwächst und zunimmt in seinem Aufbau.

Es ist euch wohlbekannt, ehrwürdige Brüder, wie lichtvoll und klar die Meister der Scholastischen Theologie, und vor allem der engelgleiche, allgemeine Lehrer, über diese Wahrheit gehandelt haben. Ihr wißt auch sicher, daß die von St. Thomas vorgebrachten Beweise den Ansichten der heiligen Väter getreu entsprechen, die übrigens nichts anderes wiedergaben und erläuterten als die Aussprüche der Heiligen Schrift.

Dennoch möchten Wir hier zum allgemeinen Nutzen diesen Punkt genauer besprechen. Zunächst ist es klar, daß Gottes und der seligen Jungfrau Sohn wegen seiner einzigartigen Stellung Haupt der Kirche genannt werden muß. Nimmt doch das Haupt die höchste Stelle im Leibe ein. Wer ist aber höher gestellt als Christus, unser Gott, der, das Wort des ewigen Vaters, als der "Erstgeborene aller Schöpfung" (Kol. 1,15) angesehen werden muß? Wer steht auf erhabenerem Gipfel als Christus der Mensch, der, von der makellosen Jungfrau geboren, wahrer und wirklicher Sohn Gottes ist und nach seinem Sieg über den Tod durch die wunderbare, glorreiche Auferstehung der "Erstgeborene unter den Toten" ward?

Christus leitet seine Kirche vom Himmel

Aber unser göttlicher Erlöser lenkt und leitet auch selbst unmittelbar die von ihm gegründete Gesellschaft. Er selber regiert nämlich im Geiste und Herzen der Menschen, beugt und spornt nach seinem Wohlgefallen sogar den widerspenstigen Willen. "Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn. Er lenkt es, wohin er will." Durch diese innere Leitung sorgt er nicht nur als "Hirte und Bischof unserer Seelen" für die einzelnen, sondern trägt auch Fürsorge für die Gesamtkirche. Bald erleuchtet und stärkt er ihre Vorsteher, damit jeder von ihnen getreu und fruchtbar sein Amt ausübe. Bald - und dies zumal in schwierigeren Zeitumständen - erweckt er im Schoße der Mutter Kirche Männer und Frauen, die durch den Glanz ihrer Heiligkeit hervorleuchten, um den übrigen Christgläubigen zum Beispiel zu dienen für das Wachstum seines geheimnisvollen Leibes. Mit besonderer Liebe aber blickt Christus vom Himmel auf seine makellose Braut, die hier auf Erden in der Verbannung leidet. Sieht er sie in Gefahr, so entreißt er sie persönlich, oder durch seine Engel, oder durch sie, die wir als Hilfe der Christen anrufen, und durch andere himmlische Helfer der Sturmflut. Haben sich dann die Wogen gelegt und beruhigt, dann tröstet er sie mit jenem Frieden, "der alle Vorstellung übersteigt".

Der Papst: Sichtbarer Stellvertreter Christi

Man darf aber nicht glauben, er leite sie nur auf unsichtbare oder außerordentliche Weise. Unser göttlicher Erlöser übt auch eine sichtbare, ordentliche Leitung über seinen mystischen Leib aus durch seinen Stellvertreter auf Erden. Ihr wißt ja, ehrwürdige Brüder, daß Christus unser Herr während seiner irdischen Pilgerfahrt "die kleine Herde" persönlich und auf wahrnehmbare Weise regiert hat. Als er aber die Welt dann verlassen und zum Vater zurückkehren wollte, hat er die sichtbare Leitung der ganzen von ihm gegründeten Gemeinschaft dem Apostelfürsten übertragen. In seiner Weisheit konnte er ja den von ihm geschaffenen gesellschaftlichen Leib der Kirche keineswegs ohne sichtbares Haupt lassen. Man kann auch nicht, um diese Wahrheit in Abrede zu stellen, behaupten, durch den in der Kirche aufgestellten Rechtsprimat sei dieser mystische Leib mit einem doppelten Haupte versehen. Denn Petrus ist kraft des Primates nur der Stellvertreter Christi, und daher gibt es nur ein einziges Haupt dieses Leibes, nämlich Christus. Er hört zwar nicht auf, die Kirche auf geheimnisvolle Weise in eigener Person zu regieren. Auf sichtbare Weise jedoch leitet er sie durch den, der auf Erden seine Stelle vertritt. Bereits nach seiner glorreichen Himmelfahrt war die Kirche nicht nur auf ihm selber, sondern auch auf Petrus als dem sichtbaren Grundstein erbaut. Daß Christus und sein Stellvertreter auf Erden nur ein einziges Haupt ausmachen, hat Bonifaz VIII., Unser Vorgänger unvergeßlichen Andenkens, durch das apostolische Schreiben "Unam Sanctam" feierlich erklärt, und seine Nachfolger haben diese Lehre immerfort wiederholt.

In einem gefährlichen Irrtum befinden sich also jene, die meinen, sie könnten Christus als Haupt der Kirche verehren, ohne seinem Stellvertreter auf Erden die Treue zu wahren. Denn wer das sichtbare Haupt außer acht läßt und die sichtbaren Bande der Einheit zerreißt, der entstellt den mystischen Leib des Erlösers zu solcher Unkenntlichkeit, daß er von denen nicht mehr gesehen noch gefunden werden kann, die den sicheren Port des ewigen Heiles suchen.

Die Stellung der Bischöfe innerhalb der Kirche

Was wir aber hier von der allgemeinen Kirche sagen, das muß auch von den besonderen christlichen Gemeinschaften, den Diözesen, gesagt werden, sowohl von den orientalischen wie von den lateinischen, aus denen die eine katholische Kirche besteht und sich zusammensetzt. Jede von ihnen wird von Jesus Christus durch das Wort und die Regierungsgewalt ihres eigenen Bischofs geleitet. Deshalb sind die kirchlichen Oberhirten nicht bloß als die vorzüglicheren Glieder der allgemeinen Kirche anzusehen, weil sie durch ein ganz spezielles Band mit dem göttlichen Haupte des ganzen Leibes verbunden und daher mit Recht "die wichtigsten Teile der Glieder des Herrn" genannt werden, sondern jeder einzelne in seinem Sprengel weidet und leitet im Namen Christi als wahrer Hirte seine

eigene ihm anvertraute Herde. Bei dieser Tätigkeit sind sie freilich nicht völlig eigenen Rechtes, sondern der dem Römischen Papst gebührenden Gewalt unterstellt, wiewohl sie eine ordentliche Jurisdiktionsgewalt besitzen, die ihnen unmittelbar gleichfalls vom Papste erteilt wird. Deshalb müssen sie als Nachfolger der Apostel zufolge göttlicher Einsetzung vom Volke verehrt werden. Und mehr als von den Regierenden dieser Welt, auch den allerhöchsten, gilt von den Bischöfen, da sie mit der Salbung des Heiligen Geistes versehen sind, das Schriftwort: "Vergreift euch nicht an meinem Gesalbten!"...!)

Die Kirche als mystischer Leib Christi

Gehen wir nun einen Schritt weiter, und erörtern wir den Punkt, der den Grund, warum Christi Leib, die Kirche, mystisch, d.h. geheimnisvoll, genannt werden muß, in das rechte Licht rücken soll. Diese Benennung, die schon bei mehreren Kirchenschriftstellern der Frühzeit üblich war, wird durch nicht wenige Dokumente der Päpste bestätigt. Aber nicht bloß aus einem Grund ist dieses Wort berechtigt. Es unterscheidet zunächst den gesellschaftlichen Leib der Kirche, dessen Haupt und Lenker Christus ist, von dessen physischem Leib, der, aus der jungfräulichen Gottesmutter geboren, jetzt zur Rechten des Vaters thront und unter den eucharistischen Gestalten verborgen ist.

Ebenso,- und dies ist wegen der Zeitirrtümer von großer Bedeutung - schließt diese Bezeichnung jeden natürlichen Leib, sei es einen physischen, sei es einen sogenannten moralischen, aus. In einem natürlichen Leibe nämlich verbindet das einigende Prinzip die einzelnen Teile derart, daß sie kein eigenes Fürsichsein mehr besitzen. Im mystischen Leib dagegen verbindet das einigende Prinzip, obschon es bis ins Innerste geht, die Glieder so untereinander, daß die einzelnen ihre Eigenpersönlichkeit vollauf bewahren. Wenn Wir sodann das gegenseitige Verhältnis zwischen dem Ganzen und den einzelnen Gliedern betrachten, so ergibt sich folgendes: In jedem lebendigen physischen Leibe sind alle einzelnen Glieder in letzter Linie einzig zum Wohle des ganzen Organismus da, während jede gesellschaftliche Gliederung von Menschen, wenn man auf deren letzten Nützlichkeitswert sieht, hingeordnet ist, auf den Nutzen aller und zugleich jedes einzelnen Gliedes, da diese ja Personen sind. Um also auf unsere Frage zurückzukommen, wie der Sohn des ewigen Vaters um des ewigen Heiles unser aller willen vom Himmel herab gestiegen ist, so hat er den Leib der Kirche gebildet und mit dem göttlichen Geiste beseelt zu dem Zwecke, das ewige Glück der unsterblichen Seelen zu wirken und zu sichern, gemäß dem Ausspruch des Apostels: "Alles gehört euch, ihr aber gehört Christus und Christus Gott." Wie nämlich die Kirche zum Wohl der Gläubigen da ist, so hat sie die Bestimmung, Gott, und den er gesandt hat, Jesus Christus, zu verherrlichen.

Vergleichen wir sodann den mystischen Leib mit einer sogenannten moralischen Körperschaft, so müssen wir auch da einen keineswegs geringfügigen, sondern höchst bedeutungsvollen und schwerwiegenden Unterschied feststellen. In der moralischen Körperschaft nämlich ist das einigende Prinzip nichts anderes als der gemeinsame Zweck und das gemeinsame Zusammenwirken aller zu demselben Zweck mittels einer gesellschaftlichen Obrigkeit. Im mystischen Leibe dagegen, von dem Wir handeln, kommt zu diesem Zusammenwirken noch ein anderes, inneres Prinzip, das sowohl dem ganzen Organismus wie den einzelnen Gliedern wirklich und kraftvoll innewohnt und von solcher Erhabenheit ist, daß es, in sich betrachtet, alle einigenden Bande, die einen physischen oder einen moralischen Leib zusammenhalten, unermesslich weit überragt. Dieses Prinzip gehört, wie oben gesagt, nicht der natürlichen, sondern der übernatürlichen Ordnung an, ja es ist in sich selber geradezu unendlich und unerschaffen: der Geist Gottes, der, wie der hl. Thomas, der engelgleiche Lehrer, sagt, "der Zahl nach ein und derselbe, die ganze Kirche erfüllt und einigt".

Die Kirche ist ihrem übernatürlichen Wesen nach höherer Ordnung als der Staat

Die richtige Bedeutung der Bezeichnung "mystisch" erinnert also daran, daß die Kirche, die als eine in ihrer Art vollkommene Gesellschaft anzusehen ist, nicht bloß aus gesellschaftlichen und rechtlichen Bestandteilen und Beziehungen besteht. Sie ist ja weit vorzüglicher als irgendwelche andern menschlichen Körperschaften, die sie überragt, wie die Gnade die Natur hinter sich läßt und wie das Unsterbliche alles Vergängliche. Jene rein menschlichen Gesellschaften, namentlich der Staat, sind gewiß nicht zu verachten oder geringzuschätzen. Allein die Kirche als Ganzes gehört nicht der Ordnung dieser Dinge an, gleichwie der Mensch als Ganzes nicht mit dem Gebilde unseres sterblichen Leibes zusammenfällt. Denn die rechtlichen Beziehungen, auf welchen die Kirche ebenfalls beruht und welche zu ihrem Bestandteil gehören, stammen zwar aus ihrer göttlichen von Christus gegebenen Verfassung und haben ihren Anteil bei Erreichung ihres übernatürlichen Zieles. Doch was die Kirche über jedwede natürliche Ordnung hoch hinaushebt, ist der Geist unseres Erlösers, der als Quelle aller Gnaden, Gaben und Charismen fortwährend und zu innerst die Kirche erfüllt und in ihr

wirkt. Wie der Bau unseres sterblichen Leibes zwar ein wundervolles Werk unseres Schöpfers ist, jedoch weit unter der erhabenen Würde unserer Seele zurückbleibt, geradeso hat das gesellschaftliche Gefüge der christlichen Gemeinschaft, wie sehr es auch die Weisheit seines göttlichen Meisters verkündet, doch nur einen ganz untergeordneten Rang, so bald man es vergleicht mit den geistlichen Gaben, mit denen die Kirche ausgestattet ist und von denen sie lebt, sowie mit deren göttlichem Ursprung.

Aus alledem, was Wir in Unserem Schreiben an euch, ehrwürdige Brüder, bisher dargelegt haben, geht klar hervor, daß sich jene in einem schweren Irrtum befinden, die sich nach eigener Willkür eine verborgene, ganz unsichtbare Kirche vorstellen, ebenso wie jene, die sich die Kirche als eine Art menschlicher Organisation denken mit einer bestimmten satzungsmäßigen Ordnung und mit äußeren Riten, aber ohne Mitteilung übernatürlichen Lebens. Nein, wie Christus, das Haupt und Urbild der Kirche, "nicht ganz ist, wenn man in ihm entweder nur die menschliche, sichtbare ... oder bloß die göttliche, unsichtbare Natur betrachtet..., sondern wie er einer aus beiden und in beiden Naturen ist... so sein mystischer Leib"; hat doch das Wort Gottes eine menschliche leidensfähige Natur angenommen, damit nach der Gründung einer sichtbaren und mit dem göttlichen Blute geweihten Gesellschaft "der Mensch durch eine sichtbare Leitung den Weg zum Unsichtbaren zurückfinde".

Rechtskirche und Liebeskirche

Deshalb bedauern und verwerfen Wir auch den verhängnisvollen Irrtum jener, die sich eine selbstersonnene Kirche erträumen, nämlich eine nur durch Liebe aufgebaute und erhaltene Gesellschaft, der sie - mit einer gewissen Verächtlichkeit - eine andere, die sie die Rechtskirche nennen, gegenüberstellen. Eine solche Unterscheidung einzuführen ist ganz verfehlt. Sie verkennt, daß der göttliche Erlöser die von ihm gegründete Gemeinschaft von Menschen als eine in ihrer Art vollkommene Gesellschaft mit allen rechtlichen und gesellschaftlichen Bestandteilen gerade zu dem Zwecke wollte, damit sie dem Heilswerk der Erlösung hier auf Erden dauernden Bestand sichere, und daß er sie zur Erreichung desselben Zweckes vom Tröster - Geist mit himmlischen Gnaden und Gaben reich ausgestattet wissen wollte. Gewiß, sie sollte nach dem Willen des ewigen Vaters "das Reich des Sohnes seiner Liebe" sein, dabei aber in Wahrheit ein solches Reich, in welchem alle durch ihren Glauben eine vollkommene Unterwerfung des Verstandes und Willens darbringen und in Demut und Gehorsam dem ähnlich werden sollten, der für uns "gehorsam ward bis zum Tode". Es kann also kein wirklicher Gegensatz oder Widerspruch bestehen zwischen der unsichtbaren Sendung des Heiligen Geistes und dem rechtlich von Christus empfangenen Amt der Hirten und Lehrer. Beide ergänzen und vervollkommen einander wie in uns Leib und Seele und gehen von einem und demselben aus, unserm Erlöser: Er hat gewiß seinen Aposteln den göttlichen Odem eingehaucht mit den Worten: "Empfanget den Heiligen Geist", aber er hat ihnen auch den klaren Auftrag erteilt: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch", und in gleichem Sinne gesagt: "Wer euch hört, der hört mich."

Schwäche und Sünde sind nicht ausgeschlossen

Wenn man aber in der Kirche einiges wahrnimmt, was die Schwäche unserer menschlichen Natur verrät, so fällt das nicht ihrer rechtlichen Verfassung zur Last, sondern vielmehr der beklagenswerten Neigung der einzelnen zum Bösen. Diese Schwäche duldet ihr göttlicher Stifter auch in den höheren Gliedern seines mystischen Leibes deswegen, damit die Tugend der Herde und der Hirten erprobt werde und in allen die Verdienste des christlichen Glaubens wachsen. Denn wie oben gesagt, Christus wollte die Sünder aus der von ihm gegründeten Gemeinschaft nicht ausgeschlossen wissen. Wenn also manche Glieder an geistlichen Gebrechen leiden, so ist das kein Grund, unsere Liebe zur Kirche zu vermindern, sondern vielmehr mit ihren Gliedern größeres Mitleid zu haben. Ohne Fehl erstrahlt unsere verehrungswürdige Mutter in ihren Sakramenten, durch die sie ihre Kinder gebiert und nährt, im Glauben, den sie jederzeit unversehrt bewahrt, in ihren heiligen Gesetzen, durch die sie alle bindet, und in den evangelischen Räten, zu denen sie ermuntert, endlich in den himmlischen Gaben und Charismen, durch die sie in unerschöpflicher Fruchtbarkeit unabsehbare Scharen von Märtyrern, Jungfrauen und Bekennern hervorbringt. Ihr kann man es nicht zum Vorwurf machen, wenn einige ihrer Glieder krank oder wund sind. Sie fleht ja in deren Namen selbst täglich zu Gott: "Vergib uns unsere Schuld", und widmet sich ihrer geistlichen Pflege mit mütterlich starkem Herzen unablässig.

Wenn wir also den Ausdruck "mystischer" Leib Christi gebrauchen, so liegen schon in der Bedeutung dieses Wortes sehr ernste Lehren für uns. Solche Mahnung klingt an in den Worten des heiligen Leo: "Erkenne, Christ, deine Würde, und der göttlichen Natur einmal teilhaftig geworden, kehre nicht durch unwürdiges Betragen zum alten erbärmlichen Zustand zurück! Denke daran, wessen

Haupt und wessen Leibes Glied du bist!" 1)

Aufforderung zur Rückkehr in das gemeinsame Vaterhaus

Wie euch sicher bekannt ist, ehrwürdige Brüder, haben Wir von Anfang unseres Pontifikats an auch die, die nicht zur sichtbaren Gemeinschaft der katholischen Kirche gehören, Gottes Schutz und Leitung empfohlen und feierlich versichert, daß Uns in Nachahmung des Beispiels des guten Hirten nichts mehr am Herzen liegt, als daß auch sie das Leben haben und es in Fülle besitzen. Wir wünschen diese Unsere feierliche Versicherung durch diese Enzyklika, die der Ehre "des großen und glorreichen Leibes Christi" geweiht ist, zu wiederholen, nachdem Wir soeben um die Gebete der ganzen Kirche nachgesucht haben. Alle jene und jeden einzelnen von ihnen laden Wir mit liebendem Herzen ein, den inneren Antrieben der göttlichen Gnade freiwillig und freudig zu entsprechen und sich aus einer Lage zu befreien, in der sie des eigenen ewigen Heiles nicht sicher sein können. Denn mögen sie auch aus einem unbewußten Sehnen und Wünschen heraus schon in einer Beziehung stehen zum mystischen Leib des Erlösers, so entbehren sie doch so vieler wirksamer göttlichen Gaben und Hilfen, deren man sich nur in der katholischen Kirche erfreuen kann. Möchten sie also eintreten in den Kreis der katholischen Einheit und, alle mit uns in der gleichen Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi geeint, an das eine Haupt sich wenden in ruhmreicher Liebesverbundenheit. In unablässigem Flehen zum Geiste der Liebe und der Wahrheit erwarten Wir sie mit ausgebreiteten Armen, nicht als Fremde, sondern als solche, die in ihr eigenes Vaterhaus einkehren.

Nur ein freiwilliger Eintritt

Doch wenn es auch Unser Wunsch ist, es möchten unaufhörlich die Gemeinschaftsgebete des ganzen mystischen Leibes, um möglichst baldigen Eintritt aller Irrenden in die eine Hürde Jesu Christi zu Gott emporsteigen, so müssen Wir doch betonen, daß solch ein Schritt aus freiem Willensschluß geschehen muß, da niemand glauben kann, der es nicht freiwillig tut. Sollten also Menschen, die nicht glauben, wirklich zum Eintritt in den äußerlichen Bau der Kirche, zum Hintreten an den Altar und zum Empfang der Sakramente genötigt werden, so können dies gewiß keine wahren Christgläubigen sein. Denn der Glaube, ohne den man Gott unmöglich gefallen kann, muß eine völlig freie "Hingabe des Verstandes und Willens" sein. Sollte daher einmal der Fall eintreten, daß jemand gegen die beständige Lehre dieses Apostolischen Stuhles wider seinen Willen zum katholischen Glauben gezwungen würde, so müßten Wir dies im Bewußtsein Unserer Amtspflicht unbedingt zurückweisen. Weil aber die Menschen einen freien Willen haben und ihre Freiheit infolge ihrer verkehrten Neigungen und Leidenschaften auch mißbrauchen können, kann nur der Vater der Erleuchtung sie durch den Geist seines geliebten Sohnes wirksam zur Wahrheit bewegen. Wenn also bedauerlicherweise so viele Menschen noch außerhalb der Wahrheit des katholischen Glaubens stehen und dem Walten der göttlichen Gnade ihre Freiheit nicht unterwerfen, so hat dies seinen Grund nicht nur darin, daß sie selbst (vgl. August. In Joh. ev.), sondern auch darin, daß die Christgläubigen keine glühenderen Gebete um diese Gnade an Gott richten. Stets aufs neue wiederholen Wir darum Unsere Mahnung, daß alle in brennender Liebe zur Kirche und nach dem Beispiel des göttlichen Heilandes solche Gebete beharrlich verrichten."

Die katholische Kirche ist also das große sichtbare Geheimnis, weil ihr Oberhaupt auf Erden, der Stellvertreter Christi, sichtbar ist, weil ihre Diener sichtbar sind, weil ihr Leben sichtbar ist, ihr Kult, ihr Handeln und Wirken zum Heil und zur Vervollkommnung der Menschen. Sichtbar ist auch ihre Unzerstörbarkeit, soweit sie geschichtlich beweisbar ist, indes ihr Weg in der Vergangenheit Unterpfeiler ihrer Zukunft ist. Daher hat ein großer nichtkatholischer Geschichtsschreiber des vergangenen Jahrhunderts, nachdem er gegen seinen Willen anerkannt hatte, daß die katholische Kirche "voll Leben und jugendlicher Kraft" geblieben sei, bemerkt: "Wenn wir an die schrecklichen Angriffe denken, die sie überstanden hat, so finden wir es schwer, uns vorzustellen, wie sie untergehen könnte." Aber wenn man auch diese Unzerstörbarkeit aus der Erfahrung aufweisen kann, so ist sie doch ein Geheimnis, weil sie nicht auf natürliche Weise erklärbar ist, es sei denn durch die Tatsache, die wir aus der göttlichen Offenbarung kennen, daß Christus, der sie gegründet hat, in allen Drangsalen mit ihr ist bis ans Ende der Zeiten. 2)

Die Kirche altert nicht

Die Kirche hatte und hat ihren Frühling, wunderbar wie sie selbst. Die drei großen Feste: Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, in der Jahreszeit, in der die Natur, zu neuem Leben erwachend, sich mit Grün und Blüten schmückt und sich mit inneren Wehen darauf vorbereitet ihre Ernten und ihre Früchte zu schenken, sind jene Feste etwa nicht ein geistlicher Frühling, der uns den Frühling der

Natur süßer und teurer und schöner macht? Sie sind gleichsam eine Sonne, in der die drei höchsten Wahrheiten aufleuchten, die drei überwältigenden geschichtlichen Tatsachen, die drei Geheimnisse höchsten Glanzes im Werk der Erlösung; sie sind drei unerschütterliche Grundpfeiler des gewaltigen Gebäudes der heiligen Kirche. In ihrem Lichte, in ihrer übernatürlichen Festigkeit erleuchten diese Wahrheiten, gleich gegenwärtig in jedem Jahrhundert der Kirchengeschichte und gleich offenkundig für alle Geschlechter, mit ihrer geschichtlichen Wirklichkeit den Frühling des Christentums, sein Grünen, Wachsen und Blühen auch in Sturm und Ungewitter; denn das Christentum ist als Riese geboren, die Stirn umgürtet mit den Strahlen jener drei Wahrheiten, welche die mit Recht als heroisch bezeichnete Epoche einleiten: die drei Jahrhunderte von der Gründung der Kirche bis zum Frieden mit dem Römischen Reich im Jahre 312, zur Zeit Konstantins.

Diese drei grundlegenden Geheimnisse, als der leuchtendste Glanz jenes Lichtes der Welt, das Christus ist, leiten und begleiten den Weg der jungen Braut Christi, der Kirche, wachen über ihre Schritte und flößen ihr Mut ein, sich aufrechtzuhalten in dem dunklen Wald des Heidentums, um den Berg ihrer vorbestimmten Größe zu erreichen. Den Sinn mit zäher Beharrlichkeit dem Glauben verhaftet an die neue Welt und die eigene Auferstehung, das Auge mit heiligem Verlangen auf den Verherrlichten gerichtet, der zur Rechten des Vaters sitzt im himmlischen Jerusalem, der ewigen, glückseligen Heimstatt jener, die treu bleiben werden bis in den Tod, die Seele beherrscht von der Gewißheit der stärkenden Gegenwart des Geistes, den Jesus versprochen und gesandt hatte: So seht ihr die ersten Christen hervorrage durch die Größe ihres Denkens, die Kraft ihres Handelns, durch Mut und Wetteifer in sittlichem Heldentum, in der Behauptung des Glaubens, in Kämpfen und Leiden, ein Beispiel hinterlassend, dessen erobernde Macht sich offenbart und fortpflanzt von Jahrhundert zu Jahrhundert bis in unsere Tage - unsere Tage, da es mehr denn je gilt, die christliche Ehre zu retten und den christlichen Namen zu bewahren, Kämpfe und Prüfungen zu bestehen, die denen von damals nicht unähnlich sind. Vor solchen Helden, auf deren Haupt sich mit dem Siegeslorbeer des christlichen Kämpfertums oft die Palme des Martyriums verschlingt, verschwindet jede Ungewißheit und jedes Zögern. Genügt die Mahnung, die ihr Heldenleben uns mit so mächtiger Stimme erteilt, etwa nicht, den Nebel in den Geistern zu zerteilen, die Herzen wieder zu kräftigen, die Stirnen der Christen von heute wieder aufzurichten, da ihnen ihre hohe Würde ins Bewußtsein gerufen wird, das Verlangen nach erhabener Größe in ihnen geweckt und sie an die Verantwortung erinnert werden, die ihnen das christliche Bekenntnis auferlegt?

Das geistige Profil dieser ersten Christenheit, in deren Anfänge uns das Fest der Auferstehung und das Pfingstfest demnächst zurückführen werden, ist gekennzeichnet durch vier charakteristische und unverwechselbare Wesenszüge:

1. Eine unerschütterliche Siegesgewißheit, die sich auf einen tiefen Glauben stützt;
2. eine grenzenlos heitere Bereitschaft zu Opfer und Leiden;
3. eine eucharistische Glut und Innerlichkeit, die aus der Überzeugung von der sozialen Wirksamkeit des eucharistischen Gedankens auf alle Formen des gesellschaftlichen Lebens hervorbricht;
4. ein Streben nach immer festerer und unzerstörbarer Einheit im Geiste und in der Hierarchie.

Dieses vierfache Wesensbild der jungen Kirche bedeutet in jedem seiner beherrschenden Merkmale einen Weckruf und zugleich eine Hoffnung und ein Versprechen für die Christenheit unserer Tage. Aber das wahre Christentum von Heute ist von dem anfänglichen nicht verschieden. Die Jugend der Kirche ist ewig, denn die Kirche altert nicht, wenn sie ihren Schritt auf dem Wege zur Ewigkeit je nach den Umständen der Zeit ändert; die Jahrhunderte, die sie zählt, sind für sie ein Tag, wie die Jahrhunderte, die sie erwartet, ein Tag sind. Ihre Jugend zur Zeit der Cäsaren ist dieselbe, die zu uns spricht. 3)

Übernationalität der Kirche

Die Katholische Kirche ist ihrem Wesen nach übernational Das schließt einen zweifachen Sinn ein, einen negativen und einen positiven. Die Kirche ist Mutter, Sancta Mater Ecclesia, wahre Mutter, Mutter aller Nationen und aller Völker nicht weniger als aller einzelnen Menschen, und eben weil sie die Mutter aller ist, gehört sie nicht und kann sie nicht ausschließlich diesem oder jenem Volk angehören und auch nicht einem Volke mehr und einem anderen weniger, sondern allen gleich. Sie ist Mutter, und daher ist sie an keinem Ort eine Fremde und kann es nicht sein, denn sie lebt oder soll wenigstens ihrer Natur nach in allen Völkern leben. Während indessen die Mutter mit ihrem Gatten und ihren Kindern eine Familie bildet, ist die Kirche kraft einer unvergleichlich engeren Einheit mehr und etwas Besseres als eine Familie, nämlich der mystische Leib Christi. Die Kirche ist also überna-

tional, weil sie ein unsichtbares, allumfassendes Ganzes ist.

Die Kirche verbindet alle Zonen und alle Zeiten der erlösten Menschheit ohne Ausnahme. Kraftvoll begründet mittels einer so tiefreichenden Wurzel, steht die Kirche, mitten in der Geschichte des Menschengeschlechts, auf dem bewegten und aufgewühlten Feld auseinanderstrebender Kräfte und widerstreitender Richtungen; und mag sie auch immer wieder Angriffen gegen ihre unteilbare Einheit ausgesetzt sein, sie ist weit davon entfernt, dadurch erschüttert zu werden. Im Gegenteil, aus ihrem Leben in Ganzheit und Einheit strahlen und ergießen sich immer neue heilbringende und einigende Kräfte auf die zerrissene und entzweite Menschheit, Kräfte der einigenden göttlichen Gnade, Kräfte des einigenden Geistes, nach dem alle hungern, Wahrheiten, die immer und überall gelten, Ideale, die immer und überall leuchten.

Daraus erhellt, daß es ein frevelhafter Anschlag gegen den totus Christus, gegen Christus in seiner Ganzheit ist, und zugleich ein unheilvoller Schlag gegen die Einheit des Menschengeschlechts, wenn man gewagt hat und immer wieder wagt, die Kirche gleichsam zur Gefangenen und Sklavin dieses oder jenes bestimmten Volkes zu machen, sie in die engen Grenzen einer Nation einzuschließen oder sie daraus zu verbannen. Eine solche Zerreißung der Einheit der Kirche hat in den Völkern, die ihre Opfer waren, das Gut ihres wirklichen und vollen Lebens mehr und mehr verringert und verringert es noch. - Aber der nationale und staatliche Individualismus der letzten Jahrhunderte hat nicht nur das Interesse der Kirche zu verletzen, ihre einigenden Kräfte zu schwächen und zu hemmen gesucht, die doch eine Zeit hindurch wesentlichen Anteil an der Bildung der Einheit des europäischen Abendlandes gehabt haben. Ein abgestandener Liberalismus wollte die Einheit einer laizistischen Kultur und eines säkularisierten Humanismus ohne und gegen die Kirche schaffen. Hier wie dort ist ihm als Frucht seiner zersetzenden Tätigkeit und zugleich als Feind der Totalitarismus nachgefolgt. Mit einem Wort: Was war nach wenig mehr als einem Jahrhundert das Ergebnis aller dieser Bemühungen ohne und oft genug gegen die Kirche? Untergang der gesunden menschlichen Freiheit; Zwangsorganisationen; eine Welt, die an Brutalität und Barbarei, an Trümmern und Zerstörung, vor allem aber an verhängnisvoller Spaltung und Unsicherheit nicht ihresgleichen kennt.

In einer bewegten Zeit wie der unseren muß die Kirche zu ihrem eigenen Wohl und zum Wohl der Menschheit alles tun, um ihre ungeteilte und unteilbare Einheit zur Geltung zu bringen. Sie muß heute mehr denn je übernational sein. Dieser Geist muß ihr sichtbares Oberhaupt erfüllen und durchdringen, das Heilige Collegium, das ganze Handeln des Heiligen Stuhls, auf dem gerade heute schwere, nicht nur die Gegenwart, sondern noch mehr die Zukunft betreffende Aufgaben lasten.

Es handelt sich hier in der Hauptsache um eine Tat des Geistes, nämlich darum, den rechten Sinn für die Übernationalität zu haben und ihn nicht nach mathematischen Proportionen oder auf Grund strenger statistischer Grundsätze über die Nationalität einzelner Personen zu messen oder zu bestimmen. In dem langen Zeitraum, in dem durch Anordnung der Vorsehung die italienische Nation mehr als andere der Kirche ihr Oberhaupt und viele Mitarbeiter an der Zentralregierung des Heiligen Stuhls gegeben hat, hat die Kirche in ihrer Gesamtheit doch immer ihren übernationalen Charakter gewahrt.

Übernational, weil mit derselben Liebe alle Nationen und Völker umfassend, ist die Kirche auch, weil sie an keinem Ort eine Fremde ist. Sie lebt und entfaltet sich in allen Ländern der Welt, und alle Länder der Welt tragen bei zu ihrem Leben und ihrer Entfaltung.

So vollendet sich in der Kirche von Heute immer mehr das, was der heilige Augustinus in seiner Civitas Dei (dem "Gottesstaat") verherrlicht hat: "Die Kirche" - so schreibt er - "ruft ihre Bürger aus allen Stämmen: in allen Sprachen vereinigt sie, die eine Pilgerin ist, ihre Gemeinschaft auf Erden. Nicht kümmert sie, was verschieden ist an Sitten, Gesetzen, Einrichtungen. Nichts davon hebt sie auf, nichts zerstört sie, sondern sie erhält es und befolgt es. Auch was verschieden ist an den verschiedenen Nationen, richtet sich doch auf das eine gleiche Ziel des irdischen Friedens, wenn es nicht die Verehrung des einzigen höchsten und wahren Gottes verhindert." Wie ein mächtiger Leuchtturm wirft die Kirche in ihrer allumfassenden Ganzheit ihr Lichtbündel in die dunklen Tage, durch die wir gehen.

Was Uns angeht, so verlangen Wir selbst danach, dieses Haus immer fester, immer wohnlicher für alle ohne Ausnahme zu machen. Daher wollen Wir nichts unterlassen, was die Übernationalität der Kirche sichtbar ausdrücken kann, als Zeichen ihrer Liebe zu Christus, den sie sieht, und dem sie dient in dem Reichtum ihrer über die ganze Welt verstreuten Glieder. 4)

Die Kirche ist Mutter

Die Kirche, die vom göttlichen Erlöser zu allen Völkern gesandt worden ist, um sie zu ihrem ewigen

Heil zu führen, hat nicht die Absicht, in Streitigkeiten über rein irdische Dinge einzugreifen. Die Kirche ist Mutter. Verlangt von einer Mutter nicht, für das eine oder das andere ihrer Kinder Partei zu ergreifen, hier zu begünstigen da zu bekämpfen. Alle müssen in ihr in gleicher Weise jene großherzige, klaresehende Liebe finden, jene innige und unwandelbare Zärtlichkeit, die ihren getreuen Kindern die Kraft gibt, mit festerem Schritt auf dem königlichen Wege der Wahrheit und des Lichtes zu wandeln, und die den Verirrten und Irrenden die Sehnsucht einflößt, unter ihre mütterliche Leitung zurückzukehren. 5)

Jeder aufmerksame Beobachter, der die gegenwärtigen Umstände in ihrer konkreten Wirklichkeit zu erwägen und abzuschätzen weiß, bleibt zwangsläufig betroffen angesichts der großen Hindernisse, die sich dem Apostelamt der Kirche entgegenstellen. Wie der Fluß der glühenden Lava, der Meter um Meter den Hang des Vulkans herunterfließt, so dringt die zerstörende Woge des Weltgeistes drohend vor und breitet sich über alle Bereiche des Lebens, über alle Gesellschaftsklassen aus. Ihr Gang und ihr Rhythmus nicht weniger als ihre Wirkungen wechseln nach den verschiedenen Ländern, von einem mehr oder weniger bewußten Verkennen des sozialen Einflusses der Kirche bis zum systematischen Mißtrauen, das in einigen Regierungsformen den Charakter offener Feindseligkeit oder Verfolgung annimmt. 6)

Die Kirche kann sich nicht untätig in die Stille ihrer Gotteshäuser zurückziehen und so die von der göttlichen Vorsehung ihr zugewiesene Sendung aufgeben, nämlich den ganzen Menschen zu bilden und dadurch rastlos mitzuarbeiten am Bau des festen Fundaments der Gesellschaft. Diese Sendung gehört zu ihrem Wesen selbst. So betrachtet, kann sich die Kirche die Gesellschaft derer nennen, die unter dem übernatürlichen Einfluß der Gnade, in der Vervollkommnung ihrer persönlichen Würde als Kinder Gottes und in der harmonischen Entfaltung aller menschlichen Anlagen und Kräfte, den mächtigen Bau des menschlichen Zusammenlebens errichten.

Kollektiv- und Individualschuld

So ist der vornehmliche Sinn der Übernationalität der Kirche der, über alle Grenzen von Raum und Zeit hinweg dauernd am Fundament der menschlichen Gesellschaft zu gestalten und zu formen. Ein hartes Werk, besonders in unseren Tagen, wo das gesellschaftliche Leben den Menschen schier zum Rätsel, zu unentwirrbarem Knäuel geworden zu sein scheint. Es gehen verhängnisvolle Irrtümer um, die einen Menschen für schuldig und verantwortlich erklären, nur weil er Mitglied einer bestimmten Gemeinschaft ist, ohne daß man sich die Mühe nimmt zu prüfen oder festzustellen, ob seinerseits wirklich eine persönliche, schuldhaftige Handlung oder Unterlassung vorliegt. Das heißt, die Rechte Gottes, des Schöpfers und Erlösers sich anmaßen, der allein in den geheimnisvollen Ratschlüssen seiner immer liebevollen Vorsehung absoluter Herr der Ereignisse ist und als solcher, wenn er es in seiner unendlichen Weisheit so beschließt, die Geschehnisse von Schuldigen und Unschuldigen, von Verantwortlichen und Nichtverantwortlichen verkettet. Dazu kommt, daß vor allem die wirtschaftlichen und militärischen Verwicklungen aus der Gesellschaft gleichsam eine riesige Maschine gemacht haben, die der Mensch selber nicht mehr meistert und die er geradezu fürchtet. Die Kontinuität hatte stets als eine Wesenseigenschaft des gesellschaftlichen Lebens gegolten, und es hatte den Anschein, als könne man sich dieses soziale Leben nicht vorstellen, wenn man den Menschen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft loslöse. Nunmehr ist aber gerade dies der unheimliche Vorgang, deren Zeugen wir sind. Allzuoft weiß man von der ganzen Vergangenheit nahezu nichts oder kaum so viel, um die wirren Runen in ihren Trümmerhaufen zu errahnen. Die Gegenwart ist für viele nur wie die jagende Flucht eines Gießbachs, der die Menschen wie Treibholz in die dunkle Nacht einer Zukunft stürzt, in der sie sich mitsamt dem reißenden Strom verlieren, der sie dahinträgt.

Die Kirche allein kann den Menschen aus dieser Finsternis ins Licht zurückzuführen; nur sie kann ihm das Bewußtsein einer kraftvollen Vergangenheit wiedergeben, die Meisterung der Gegenwart, die Sicherheit für die Zukunft. Aber ihre Übernationalität wirkt sich nicht aus wie ein Imperium, das seine Fühler nach allen Seiten ausstreckt und nach Weltherrschaft strebt. Wie eine Familienmutter vereinigt sie täglich ihre in der Welt verstreuten Kinder im vertrauten Kreis; sie schließt sie zusammen in der Einheit ihres göttlichen Lebensprinzips. 7)

Anmerkungen:

1) Aus der Enzyklika "Mystici Corporis Christi", 29.6.1943

2) Aus der Ansprache an die Fastenprediger, 13.3.1943

3) Aus der Rundfunkbotschaft, 13.5.1943

4, 5, 6) Aus den Allokutionen an das Heilige Collegium, 24.12.1945; 24.12.1946; 23.12.1950

7) Aus der Allokution an die neuen Kardinäle, 20. Februar 1946

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S.197-216)

Zum Problem einer möglichen Papstwahl

von
Eberhard Heller

Vorbemerkung:

Im April dieses Jahres trafen sich in Fatima/Portugal zehn Bischöfe zur Beratung einer Papstwahl und gaben eine am 22. April unterzeichnete Erklärung zu einer solchen Wahl heraus, in der sie sich zugleich als Wähler eines "neuen treuen Papstes" empfehlen. Nach ihrer Auffassung haben sie als Sedisvakantisten die ausschließliche Pflicht und unter den gegebenen Umständen auch das Recht zu dieser Wahl.

Daneben wurde von Bischof Urbina Aznar eine längere "Grundsatzerklärung zur Wahl eines Papstes" ausgearbeitet, die inzwischen in deutscher Übersetzung vorliegt (erschieden im Verlag "Pro Fide catholica") und von Herrn Rothkranz, welcher die Unternehmungen dieser Bischöfe propagiert, mit einem Nachwort versehen wurde.

Abgesehen davon, daß man über den theologischen Standpunkt, der sich in der Erklärung vom 22. April und der "Grundsatzerklärung" zeigt, durchaus diskutieren könnte, muß man klären, welche Personen sich für eine solche Wahl "unter den gegebenen Umständen" präsentieren. An der Seite des verheirateten Bischofs Lopez-Gaston, ein 'Kardinal' der Linus-'Kirche', finden wir Bischof (oder 'Bischof) Seiwert, einen Palmar-de-Troja-Anhänger, die mir unbekannten Bischöfe Ignanya aus Gabun und Xavier, Bischof Vezelis, der für sich die ordentliche Jurisdiktion beansprucht, Bischof Thomas Fouhy - zum Priester geweiht, verheiratet, geschieden, erneut Priester, Bischof und 'Kardinal' der Linus-'Kirche', der Krankenpfleger Augustinus Pohl, der sich den Beinamen "Düngen" zugelegt hat und theologisch völlig unbedarft ist, der der sog. Alt-römisch-katholischen Kirche angehörte und dort (ungültig) 'geweiht' wurde, dann von Lopez-Gaston sub-conditione nachgeweiht wurde, ein Sektierer, der versucht hat, sich in Deutschland Zugang zu den Meßzentren zu verschaffen, Bischof Alarcon, der verheiratete Bischof Urbina und Bischof Christobal Squettino/ Mexiko.

Auffallend zunächst ist, daß die meisten der selbsternannten Wähler entweder einer schismatischen oder sektiererischen Gruppierung zuzurechnen sind. Als schismatisch bezeichne ich in unserer Situation einen Bischof, der sich aus der Gemeinschaft der übrigen Bischöfe abspaltet, um **kirchliche** Alleingänge zu unternehmen, als sektiererisch beurteile ich einen Bischof, der die durch die Weihen erhaltenen Vollmachten nach **persönlichem** Gutdünken einsetzt. (N.b. in meinen Augen ist Bischof Lopez-Gaston ein Simonist mit "umgekehrten Vorzeichen": er nimmt für Weihen kein Geld, er verschleudert sie dafür an Hinz und Kunz!) Außerdem ist nicht zu erkennen, daß diese Bischöfe in Verbindung mit dem rechthgläubigen (?) römischen Klerus stehen oder mit diesem Kontakt aufnehmen wollen, dem eigentlich die Wahl des Bischofs von Rom, der als solcher auch Papst ist, zusteht.

Auf noch eine Absonderlichkeit muß aufmerksam gemacht werden: noch vor sechs Jahren haben die Herren Lopez-Gaston, Urbina und Fouhy Herrn v. Pentz zum 'Papst' gewählt, der sich Linus II. nennt. Wieviele 'Päpste' wollen sie denn noch wählen?

Es ist zu erwarten, daß durch solche grotesken Unternehmungen, die sich den Anstrich der Legitimität geben, das eigentliche Anliegen der Restitution der Kirche als Heilsinstitution, zu der auch eine Papstwahl gehören würde, **öffentlich** weiter in Mißkredit gebracht wird - inzwischen haben wir schon - je nach Zählweise: fünf bzw. drei 'Päpste'.

Um eine völlige Verwirrung zu vermeiden, veröffentlichen wir noch einmal unsere Position zum Problem einer möglichen Papstwahl.

* * *

Ausgelöst durch Überlegungen in unserer Zeitschrift ist das Problem einer möglichen Papstwahl mehr und mehr in das Interesse der Gläubigen gerückt, die sich hiervon eine Lösung für den desolaten kirchlichen Zustand erhoffen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen oder um nicht falsche Vorstellungen zu wecken, darf ich gleich eingangs feststellen: es geht mir in diesen Anmerkungen **nicht** um eine eigene systematische Darlegung zu diesem Problem, sondern nur um eine Rezeption der verschiedenen Auffassungen, die sich dazu in letzter Zeit gebildet haben. Im Rahmen einer kritischen Sichtung der vorgestellten Positionen genügt vorerst das Aufzeigen der Extrempositionen.

I.

Wenn man die verschiedenen Stellungnahmen sondiert, stellt man mit Überraschung fest, daß die

Wahl eines Papstes - als entscheidender Schritt zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit - in den Reihen des katholischen Widerstandes völlig unterschiedlich bewertet wird.

Eingedenk der makabren 'Wahl' von Herrn Bawden aus den U.S.A. zum 'Papst' Michael I. vor gut zwei Jahren (d.i. im Jahr 1991, Anm. d. Red.), durch die das Anliegen einer Restitution und - darin eingeschlossen - auch der Wahl eines rechtmäßigen Papstes in massivster Form diskreditiert wurde, wird von bestimmten Kreisen durch das Forcieren dieses Themas als solches und der Vorbereitung zur Realisierung einer solchen Wahl befürchtet, eine Wiederholung einer solchen Farce könne dem Gesamtanliegen, einschließlich der Bewahrung des Glaubensgutes nur weiter empfindlich schaden. Dadurch wären dann die Möglichkeiten für einen tatkräftigen und effizienten Wiederaufbau der Kirche verspielt - nach dem Beispiel des Nachtwächters, der die Bürger einer Stadt mehrere Male mit Probealarmen aus den Betten geschreckt hatte und narrete, der aber dann, als es tatsächlich brannte, auch durch die heftigsten Hornstöße die Bewohner nicht mehr aus den Betten locken konnte... weshalb die Stadt völlig niederbrannte. D.h. man muß befürchten, daß durch solche Abenteuer das wahre Interesse verbraucht wird und die Gläubigen durch solche unsinnigen Manöver abstumpfen oder sie sich angewidert zurückziehen.

Dabei geht die Befürchtung eines Kritikers dieser Pläne noch weiter: er befürchtet, daß die 'Konzils-Kirche' die tatsächlichen Nöte, d.h. die Führungslosigkeit der wahren Katholiken mißbrauchen könnte, um Personen aus den eigenen reformerischen Reihen mit konservativem Image in die Gruppen des Widerstandes einzuschleusen. Dabei würde es schon genügen, führende Personen oder Gruppierungen des Widerstandes so zu konstellieren, daß sie zu (blinden?) Werkzeugen der 'Konzils-Kirche' werden, um durch die Propagierung und Wiederholung einer 'Papstwahl' (a la Bawden) das wirkliche Anliegen als solches öffentlich so lächerlich zu machen, daß man in absehbarer Zeit nicht mehr daran denken könnte, an der Wiederherstellung der Kirche als Heilsinstitution ernsthaft zu arbeiten, ohne sich von vorneherein dem Gespött selbst der engsten Verbündeten auszusetzen.

Der erwähnte Kritiker ist sogar der Auffassung, daß dieser Prozeß bereits im Gang ist und daß gewisse Personen des Widerstandes, die er auch namentlich nennt, bereits in ein solches Komplott mit einbezogen wurden oder von außen in die entsprechende Richtung gesteuert werden. Anstatt sich deshalb mit dieser, dem Allgemeinwohl nur schadenden Materie - Überlegungen zu einer Papstwahl - zu beschäftigen, solle man besser alle Anstrengungen auf die Bewahrung des Glaubens richten.

Vorbehalte gegen eine Papstwahl werden aber nicht nur aus taktischen Gründen angemeldet, sondern auch

- a) aus Resignation bzw. Skepsis (eine Papstwahl löse nicht alle Probleme; der Erwählte würde möglicherweise wiederum nur einen kleinen Kreis repräsentieren, dem eine allgemeine Anerkennung dann versagt bliebe),
- b) aus theoretischen (theologisch-rechtlichen) Gründen, weil nach Ansicht der Personen, die diese Vorbehalte haben, eine solche Wahl unter Beachtung der kirchenrechtlichen Bestimmungen unmöglich sei; denn nach dem derzeit geltenden Wahlrecht dürften nur Kardinäle den Papst wählen, aber Kardinäle, die **gültig** wählen könnten, gibt es auf Grund deren Apostasie nicht mehr. (Damit wäre der *circulus vitiosus* beschrieben, in dem sich die reinen Legalisten, d.h. die Vertreter einer Verabsolutierung der de facto geltenden Rechtsnormen, drehen.)

Gegenüber diesen negativen Einstellungen hinsichtlich einer Papstwahl betonen die Befürworter mit gutem Recht, daß die Kirche als *societas perfecta* nur in und durch all ihre Glieder hindurch existieren könne und daß der Papst als Garant der Einheit und sichtbares Oberhaupt für die Führung und das Leben der Kirche als Heilsinstitution unabdingbar sei.

Dabei gehen die Vorstellungen der Befürworter über den bloß prinzipiellen Bereich, in dem auf die Bedeutung des Papstes für die Kirche hingewiesen wird, weit hinaus. Es werden auch schon Konzepte vorgestellt, wie eine solche Wahl durchzuführen sei. Ebenso werden die pastoralen Wirkungen beschrieben, die davon ausgehen könnten. So schreibt z.B. Herr Dr.jur. B. Klominsky aus Gablonz (Tschechische Republik), Herausgeber der Zeitschrift TRIDENT, in einem offenen Brief, man solle sich auf einen der rechtgläubigen Bischöfe konzentrieren, der gegebenenfalls als Kandidat in Frage käme. Die übrigen Bischöfe sollten sich darauf festlegen, ihn zu unterstützen und die Kleriker und die Gläubigen in aller Welt darüber zu informieren. Dieser Bischof, der neben einer guten psychischen Konstitution auch die pastorale Bereitschaft zeigen muß, die verschiedensten Gruppierungen weltweit zusammenzuführen, falls noch nicht geschehen, ein Seminar gründen, ebenso Orden. Informationen oder Verlautbarungen sollten über ein Nachrichtennetz laufen.

Der Bischof, der sich als Kandidat für das Papstamt qualifizieren würde und sich durch seinen

Glaubenseifer profilieren sollte, müßte über ein allseits verbreitetes Organ verfügen, um Nachrichten und Informationen absetzen zu können. Die pastorale Wirkung, die allein von einem solchen Bischof ausgehen würde, hält Herr Klominsky für sehr entscheidend: es würden auch Zauderer, die bisher nicht den entsprechenden konsequenten Schritt getan hätten, sich an diesen Bischof wenden, der im Verbund mit den anderen Bischöfen, Priestern und Laien eine natürliche Autorität ausstrahlen würde. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt wären, könnte dann endlich nach den von Herrn Tello vorgelegten Wahlmodi die Papstwahl durchgeführt werden, die auf einem Konvent stattfinden sollte, zu dem alle rechtgläubigen Bischöfe eingeladen werden müßten. Auf diesem Konvent könnten dann auch strittige Fragen behandelt werden... ähnlich wie auf einem Konzil.

II.

Zu den vorstehend skizzierten Positionen möchte ich folgendes sagen:

1. Das Problem einer berechtigten Papstwahl tritt in unserer Situation nur für konsequente Vertreter des Sedisvakantismus im Zusammenhang mit einer umfassenden Restitution der Kirche als der von Christus gegründeten Heilsinstitution auf. (Für Gruppierungen, die der Theorie von + Mgr. Guerard des Lauriers anhängen, wonach der jetzige Okkupant materialiter, aber nicht formaliter Papst ist, stellt sich dieses Problem nicht: sie warten darauf, daß sich Mgr. Wojtyla bekehrt, damit er als materialiter Papst es auch - wieder - formaliter wird.)
2. Die theologische Debatte, die die Lösung der Restitution der Kirche zum Ziel hat, muß intensiviert und weitergeführt werden; denn ohne die Besinnung auf die Prinzipien, die der Gründung der Kirche durch Christus zugrundeliegen, läßt sich die besondere Situation, die wir ertragen müssen, nicht exakt bestimmen. Ohne eine solche genaue theologische Ortsbestimmung lassen sich wiederum nicht die Möglichkeiten erörtern, die zu einer Restituierung der Kirche bzw. zu deren Wiederaufbau führen könnten. Wenn wir uns dieser Aufgabe nicht stellen, stünde unser Widerstand ohne eigentliche Rechtfertigung da. Wir würden dann unweigerlich ins Sektierertum abdriften, das seinen Nährboden längstens in dem latenten Heilsegoismus vieler Gläubiger gefunden hat, und würden jegliches Bewußtsein für das Besondere des kirchlichen Status, den Christus seiner Gründung verliehen hat, verlieren. D.h. wir müssen uns mit dem Problem der kirchlichen Ortsbestimmung beschäftigen, wenn wir unseren Glauben bewahren wollen. In dieser Hinsicht ist bisher nicht allzuviel getan worden. Das Problem blieb in den bekannten Journalen und Zeitschriften bisher unbearbeitet.

Je eher wir mit der "Sanierung dieser Altlast" beginnen, um so eher bahnen sich auch Aussichten auf eine stufenweise Rückgewinnung der Sichtbarkeit und Hohheit der Kirche an. Innerhalb dieser Grundsatzdiskussion wird endlich auch das Problem einer Papstwahl abzuhandeln sein, weil sich nämlich sehr schnell zeigen ließe, welche zentrale Bedeutung dem Petrusamt für die lebendige Existenz der Kirche zukommt. In dieser Hinsicht sind die Abhandlungen von Herrn Tello / Spanien zu begrüßen, die bereits in unserer Zeitschrift (und in KYRIE ELEISON) erschienen sind, obwohl in ihnen der Aspekt einer umfassenden Restitution m.E. etwas unterbelichtet bleibt. In diesem Zusammenhang wäre es dann wichtig, die Geschichte des Papstwahlrechtes zu studieren. In den Köpfen vieler Gläubiger ist ein Papst nur eine Art kirchlicher Souverän. Daß aber ein Papst nur Papst ist, weil er Bischof von Rom ist, diese Doppelkonstruktion in eben dieser Verknüpfung ist den wenigsten bewußt.

3. So dringend eine Behebung des chaotischen Zustandes, in dem wir mehr oder weniger hilflos umherirren (und fast verzweifeln), auch sein mag, so bedürfte, nachdem die theologischen und rechtlichen Probleme durchgeklärt wären, die praktische Durchsetzung der Restitution eines sehr geduldigen und behutsamen Vorgehens und einer sehr sorgfältigen, umsichtigen Planung, damit nicht Fehler unterlaufen, die unsere Aktivitäten der Lächerlichkeit preisgeben würden.

Vorbedingung solcher Aktivitäten wäre m.E. der weltweite Zusammenschluß von Klerikern und Laien, die die (Rest)Kirche ausmachen. Ohne ein solches Zusammengehen trügen alle Anstrengungen in der angegebenen Richtung wiederum den Stempel des Sektierertums an sich.

An diesen Unierungsbemühungen bzw. der Re-Unierung, die eines der Hauptanliegen von + Mgr. Cannona in den letzten Jahren war, mitzuarbeiten, sind wir alle aufgerufen.

(leicht modifizierter Wiederabdruck aus EINSICHT XXIII/2 vom Juli 1993, S. 30 ff.)

MARIÄ VERKÜNDIGUNG

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSSELIGEN
ANNA KATHARINA EMMERICH -

Am 25. März 1821 sprach die Schwester Emmerich: Ich habe in der verflossenen Nacht die Verkündigung als Kirchenfest gesehen und empfang abermals die bestimmte Erklärung, daß die heilige Jungfrau nach der Jahreszeit bereits seit vier Wochen gesegnet sei. Mir war dieses aber ausdrücklich gesagt, weil ich bereits am 25. Februar die Verkündigung gesehen habe, das Bild aber verwarf und darum nicht erzählte. Ich sah hierauf das. ganze Ereignis nach seinen äußeren Umständen heute wieder.

Ich sah die heilige Jungfrau bald nach ihrer Vermählung in Josephs Haus zu Nazareth, wohin mich mein Führer geleitete. Joseph war mit zwei Eseln über Land gezogen, ich meine, etwas Erbgut oder seine Handwerksgeräte zu holen. Er schien mir noch auf dem Heimweg. Annas zweiter Mann und andere Männer waren am Morgen im Hause gewesen, aber wieder fortgegangen. Außer der heiligen Jungfrau und zwei Jungfrauen ihres Alters, ich glaube von ihren Tempelgespielen, sah ich die Mutter Anna und jene ihr verwandte Witwe im Haus, die ihr als Magd diente und später mit ihr nach Christi Geburt gen Bethlehem reiste. - Alles war neu in dem Hause durch Anna eingerichtet.

Ich sah die vier Frauen im Hause beschäftigt hin und wieder gehen und dann im Hofe zusammen lustwandeln. Gegen Abend sah ich sie in das Haus zurückkehren und um ein rundes Tischchen stehend beten und dann Kräuter essen, welche aufgetragen waren. - Sie trennten sich hierauf. Anna ging wie eine geschäftige Hausmutter noch lange im Hause hin und her. Die beiden Jungfrauen gingen nach ihrem abgesonderten Raum, und auch Maria ging in ihre Schlafkammer. Die Kammer der heiligen Jungfrau lag im hinteren Teile des Hauses in der Nähe der Feuerstelle, welche sich hier nicht wie in Annas Haus in der Mitte, sondern mehr an einer Seite des Hauses befand. Der Eingang war zur Seite des Küchenraums. Man stieg drei Stufen, welche mehr schräg als senkrecht abfielen, zu ihr hinauf, denn der Boden dieses Teils des Hauses lag auf erhöhtem Felsengrund. - Der Türe gegenüber war die Kammer rund, und in diesem runden Teile, welcher durch einen mehr als menschenhohen Schirm von Flechtwerk abgeschieden war, befand sich das aufgerollte Lager der heiligen Jungfrau. Die Wände des Gemachs waren alle bis zu einer gewissen Höhe mit geflochtenem Stabwerk bekleidet, welches etwas derber war als die beweglichen leichten Schirmwände. Es war durch Benutzung verschiedenfarbigen Holzes ein klein gewürfeltes Muster darauf ausgedrückt. Die Decke des Gemaches war durch einige zusammenlaufende Balken gebildet, deren Zwischenräume mit Sternfiguren verziertes Flechtwerk ausfüllte.

Ich ward von dem leuchtenden Jüngling, der mich immer begleitet, in diese Kammer gebracht und sah, was ich so gut erzählen will, als eine arme elende Person, wie ich, es vermag. Die heilige Jungfrau hereintretend, legte hinter dem Schirm ihres Lagers ein langes, wollweißes Betkleid mit einem breiten Gürtel an und bedeckte ihr Haupt mit einem weißgelben Schleier. Indessen trat die Magd mit einem Lämpchen herein, zündete eine mehrarmige Lampe an, die von der Decke der Kammer niederhing und entfernte sich wieder. - Die heilige Jungfrau nahm nun ein kleines niederes Tischchen von der Wand, wo es zusammengeklappt lehnte und stellte es mitten in der Stube auf. An der Wand lehnd, bestand es nur aus einer beweglichen Platte, welche vor zwei Füßen senkrecht niederhing. Maria hob die Platte in die horizontale Lage und schob die Hälfte des einen Tischfußes, welcher gespalten war, hervor, so daß nun das Tischchen auf drei Füßen ruhte. Die Seite des Tischblattes, welche dieser dritte Fuß unterstützte, war rund. - Das Tischchen war mit einer blauen und roten Decke überzogen, die an der nicht runden Seite des Tischblattes geschürzt und mit Fransen besetzt niederhing. In die Mitte der Decke war eine Figur gestickt oder gesteppt, ich weiß nicht mehr, ob es ein Buchstabe oder ein Zierat sein sollte. An der runden Seite lag eine weiße Decke aufgerollt. Eine Schriftrolle lag auf dem Tischchen.

Nachdem die heilige Jungfrau dieses Tischchen zwischen ihrer Schlafstelle und der Türe in der Mitte der Stube etwas zur Linken, wo ein Teppich den Fußboden bedeckte, aufgerichtet und einen kleinen runden Wulst, um darauf zu knien, davor gelegt hatte, ließ sie sich, mit ihren beiden Händen auf das Tischchen gestützt, vor demselben auf die Knie nieder. Die Türe der Kammer war vor ihr zur Rechten, sie kehrte ihrer Schlafstelle den Rücken.

Maria ließ den Schleier über ihr Angesicht nieder und kreuzte die Hände, nicht aber die Finger vor ihrer Brust. So sah ich sie lange heftig mit gen Himmel gerichtetem Antlitz beten. Sie flehte um die

Erlösung, um den verheißenen König, und daß ihr Gebet doch auch einigen Anteil an seiner Sendung haben möge. Sie kniete lange so im Gebete entzückt, dann senkte sie das Haupt auf ihre Brust.

Jetzt aber ergoß sich zu ihrer Rechten in schräger Linie von der Decke ihrer Kammer eine solche Masse von Licht nieder, daß ich mich davon gegen die Wand der Türe zurückgedrängt fühlte, und ich sah in diesem Lichte einen weißen leuchtenden Jüngling mit gelben fließenden Haaren vor sie niederschweben. Es war der Engel Gabriel. Er sprach zu ihr, indem er seine Arme an beiden Seiten des Oberleibes leise von sich bewegte. Ich sah die Worte wie leuchtende Buchstaben aus seinem Munde gehen, ich las sie und hörte sie. Maria wendete das verschleierte Haupt etwas nach der rechten Seite hin, jedoch schüchtern sah sie nicht auf. - Der Engel aber fuhr fort zu sprechen, und Maria wendete ihr Gesicht wie auf seinen Befehl etwas zu ihm, hob den Schleier wenig auf und antwortete. Der Engel sprach abermals, und Maria hob den Schleier auf, blickte den Engel an und erwiderte die heiligen Worte: "Sieh, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte."

Die heilige Jungfrau war in tiefer Entzückung. Licht füllte die Kammer, ich sah den Schein der brennenden Lampe nicht mehr, ich sah die Decke der Kammer nicht mehr. Der Himmel schien offen, eine Lichtbahn ließ mich über den Engel hinauf schauen, ich sah im Ausgang dieses Lichtstromes eine Figur der heiligen Dreifaltigkeit wie ein dreieckiges, sich durchstrahlendes Licht, und ich erkannte in ihm, was man nur anbeten und nie aussprechen kann, Gott den Allmächtigen, den Vater und den Sohn und den hl. Geist und doch nur Gott den Allmächtigen.

Da aber die heilige Jungfrau gesprochen: "Mir geschehe nach deinem Worte", sah ich jene geflügelte Erscheinung des heiligen Geistes, aber nicht ganz so, wie sie gewöhnlich in Gestalt einer Taube abgebildet wird. Das Haupt war wie ein Menschenantlitz, und es breitete sich Licht gleich Flügeln zur Seite der Gestalt, aus deren Brust und Händen ich drei Lichtergüsse nieder zu der rechten Seite der heiligen Jungfrau strömen und sich mitten in ihr vereinigen sah.

Die heilige Jungfrau ward mit dem Eindringen dieses Lichtes zu ihrer Rechten, von dieser Seite aus ganz durchleuchtet und wie durchsichtig, und es war, als zöge sich die Undurchsichtigkeit wie Nacht von diesem Lichte zurück. Sie war in diesem Augenblicke so von Licht durchgossen, daß nichts Finsteres, nichts Verhüllendes mehr in ihr erschien, sie war leuchtend und durchleuchtet in ihrer ganzen Gestalt. Ich sah aber nach dieser Durchleuchtung den Engel verschwinden, die Lichtbahn, aus der er hervorgetreten, zog sich zurück; es war, als werde der Lichtstrom von dem Himmel wieder eingeatmet, und ich sah, als fielen aus dieser sich zurückziehenden Lichtbahn viele geschlossene weiße Rosen, jede mit einem grünen Blättchen auf die heilige Jungfrau nieder.

Während ich alles dieses in der Kammer Mariä sah, hatte ich eine eigentümliche persönliche Empfindung. Ich war in einer steten Angst, als würde mir nachgestellt, und sah nun auch eine scheußliche Schlange durch das Haus und die Stufen herauf bis zur Türe, bei der ich stand, herankriechen. Bis das Licht die heilige Jungfrau durchdrang, war das Scheusal bis zur dritten Stufe herangedrungen. Die Schlange, ungefähr von der Länge eines Knaben, war gegen den Kopf breit und platt und hatte an der Brust zwei kurze häutige Pfoten mit Krallen, gleich Fledermausflügeln, auf welchen sie fortrutschte. Sie war mit allerlei widerlichen Farben gefleckt und erinnerte an die Schlange des Paradieses, jedoch mit grausenhafter Entstellung. - Als der Engel aus der Kammer der heiligen Jungfrau verschwand, trat er diesem Scheusal vor der Türe auf den Kopf, und es schrie so greulich, daß es mich schauderte. Ich sah aber drei Geister erscheinen, welche dieses Ungeheuer mit Stößen und Fußtritten hinaus vor die Türe des Hauses trieben.

Nach dem Verschwinden des Engels sah ich die heilige Jungfrau in tiefer Entzückung ganz in sich selbst versunken, und ich sah, daß sie die Menschwerdung des verheißenen Erlösers in sich als eine kleine menschliche Lichtgestalt mit allen Gliedern bis in die Fingerchen ausgebildet erkannte und anbetete. - Oh, hier in Nazareth ist es anders als zu Jerusalem, dort müssen die Frauen im Vorhofe bleiben und dürfen nicht in den Tempel, ins Heilige dürfen nur die Priester, hier aber in Nazareth, hier in dieser Kirche ist eine Jungfrau der Tempel selbst, und das Allerheiligste ist in ihr, und der Hohepriester ist in ihr, und sie allein ist bei ihm. Oh, wie ist das lieb und wunderbar und doch so ganz einfach und natürlich! Die Worte Davids im 45. Psalm waren erfüllt: "Der Allerhöchste hat seine Hütte geheiligt, Gott ist in ihrem Innern, sie wird nicht erschüttert werden."!)

Es war um Mitternacht, als ich dieses Geheimnis sah. Nach einiger Zeit trat Anna mit den anderen Frauen zu Maria herein. Es hatte sie eine wunderbare Bewegung in der Natur aus dem Schlafe erweckt. Eine Lichtwolke war über dem Hause erschienen. Als sie die heilige Jungfrau in tiefer Gebetsentzückung unter der Lampe knien sahen, entfernten sie sich wieder ehrerbietig. Nach einiger

1) "Sanctificavit tabernaculum suum altissimus, Deus in medio ejus, non commovebitur."

Zeit sah ich, daß die heilige Jungfrau sich von den Knien erhob und zu ihrem Betaltärchen an die Wand trat. Sie ließ das an der Wand aufgerollte Bild nieder, worauf die selbe Vorstellung einer eingehüllten Menschengestalt abgebildet war, welche ich schon in Annas Haus bei der Vorbereitung ihrer Reise nach dem Tempel gesehen. Sie zündete die an der Wand befestigte Lampe an und betete stehend vor derselben. Schriftrollen lagen vor ihr auf einem höherem Pult. Ich sah sie hierauf gegen Morgen zu Bett gehen.

Nun brachte mein Führer mich hinweg, als ich aber in das Vorhöfchen des Hauses trat, kam ich in großen Schrecken. Jene scheußliche Schlange lauerte dort versteckt, sie drang auf mich zu und wollte sich in die Falten meines Gewandes verbergen. Ich war in entsetzlicher Angst. Mein Führer aber riß mich eilig von dannen, und jene drei Geister erschienen wieder und schlugen auf das Ungeheuer, dessen gräßliches Geschrei ich noch immer mit Schauder zu hören glaube.

Ich hatte, das Geheimnis der Menschwerdung betrachtend, noch mancherlei Unterweisungen in dieser Nacht. Anna hatte die Gnade eines innerlichen Mitwissens. Die heilige Jungfrau wußte, daß sie den Messias, den Sohn des Höchsten, empfangen habe. Alles ihr Inneres war ihrem Geistesauge erschlossen. Aber sie wußte damals noch nicht, daß der Thron Davids, seines Vaters, den ihm Gott der Herr geben werde, ein übernatürlicher sei; sie wußte damals noch nicht, daß das Haus Jakobs, über welches er nach den Worten Gabriels herrschen werde in alle Ewigkeit, die Kirche, die Versammlung der wiedergeborenen Menschheit sei. Sie glaubte, der Erlöser werde ein heiliger König sein, der ihr Volk reinigen und siegreich machen werde gegen die Hölle. Sie wußte damals noch nicht, daß dieser König, um die Menschen zu erlösen, eines bitteren Todes sterben werde usw.

Ich ward unterrichtet, warum der Erlöser neun Monate im Mutterleibe verweilen und als Kind geboren werden wollte, warum er nicht wie Adam vollendet auftreten, nicht so schön wie der neugeschaffene Adam hatte erscheinen wollen. Aber ich vermag dieses nicht mehr klar mitzuteilen. Doch soviel ist mir noch bewußt geblieben, daß er die Empfängnis und die Geburt der Menschen, welche durch den Sündenfall so sehr erniedrigt worden waren, wieder heiligen wollte. Maria aber ward seine Mutter, und er ist nicht früher gekommen, weil sie allein, und nie ein Geschöpf vor ihr noch nach ihr, das reine Gefäß der Gnade war, das Gott den Menschen verheißen hatte, um Mensch in ihm zu werden, auf daß er die Menschheit durch sein genugtuendes Leiden von ihrer Schuld erlöse. Die heilige Jungfrau war die einzige rein erblühte Blume des menschlichen Geschlechtes, aufgegangen in der Fülle der Zeit. Alle Kinder Gottes unter den Menschen von Anbeginn, welche nach Heiligung gerungen, haben zu ihrer Ankunft beigetragen. Sie war das einzige reine Gold der ganzen Erde. - Sie allein war das reine unbefleckte Fleisch und Blut der ganzen Menschheit, bereitet und geläutert und gesammelt und geweiht durch alle Geschlechter ihrer Vorfahren, geleitet, gehütet und gestärkt durch das Gesetz, bis sie hervortrat als die Fülle der Gnade. - Sie war vorgesehen in Ewigkeit und ist als die Mutter des Ewigen durch die Zeit gewandelt.

An den Festtagen der Mutter Jesu läßt die Kirche durch den Mund der göttlichen Weisheit in den Sprüchen Salomos die heilige Jungfrau von sich sagen:

Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, ehe, als er etwas gemacht hat, von Anbeginn. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von alters her, ehe die Erde geworden. Die Tiefen waren noch nicht, und ich war schon empfangen, die Wasserquellen brachen noch nicht hervor, die Berge waren noch nicht eingesenkt in ihrer schweren Last, und vor den Hügeln ward ich geboren. Noch hatte er die Erde nicht gemacht, nicht die Flüsse, nicht die Angeln des Erdkreises. Als er die Himmel bereitete, war ich dabei, als er nach genauem Gesetze einen Kreis zog um die Tiefen, als er den Luftraum oben festigte und die Wasserbrunnen abwog, als er rings um das Meer seine Grenze setzte und den Wassern ein Gesetz gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten; da er die Gründe der Erde legte; da war ich bei ihm und machte alles und erlustigte mich Tag für Tag und spielte vor ihm alle Zeit und spielte auf dem Erdkeis, und meine Lust ist, bei den Menschenkindern zu sein. Nun also, ihr Kinder, höret mich: Glückselig sind, die meine Wege bewahren! Höre die Lehre, und werdet weise, und verwerfet sie nicht! Glückselig der Mensch, der mich hört, und der an meinen Türen wachet, Tag für Tag, und meiner wartet an der Schwelle meiner Türe. Wer mich findet, findet das Leben und schöpft das Heil von dem Herrn.

Die heilige Jungfrau war bei der Menschwerdung Christi etwas über 14 Jahre alt. - Christus ist 33 Jahre und dreimal sechs Wochen alt geworden. Ich sage dreimal sechs, weil mir diese Zahl in diesem Augenblicke dreimal wiederholt gezeigt wird.

(aus: "Leben der hl. Jungfrau Maria" nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen, Aschaffenburg (Pattloch) 1964, S. 160 ff.)

"Unser Heiland und König ist geboren!"

von

Rev. Father Courtney Edward Krier
übersetzt von Eugen Golia

"Gesegnet sei, der kommt im Namen des Herrn" (Ps 117,26)

"Der Stein, welchen die Erbauer verwarfen, wurde zum Eckstein." Das Kommen des Heilands wurde seit dem Falle Adams und Evas vorausgesagt: "Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem und ihrem Samen: sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen" (Gen. 3,15). Das Alte Testament hat nur Bedeutung in Hinsicht auf den Messias, den es voraussagt. Bei der Betrachtung der Adventszeit werden wir daran erinnert, daß sie eine liturgische Zeit ist, welche die Sehnsucht nach dem Licht in der Finsternis bedeutet, nach der Befreiung vom Elend der Sünde, die der des Adams entstammt. Der Advent erinnert an den Ernst der Zeit vor Christus und an die Vorbereitung auf das erste Kommen des Heilands, an seine Geburt als Mensch. Die vier Wochen des Advents bedeuten sinnbildhaft die Zeitabschnitte von Adam zu Abraham, von Abraham zu Moses, von Moses zu David und von David bis Christus.

Wir lesen in den heiligen Schriften, wie in den Jahrhunderten nach Adam die Menschheit die Gnadengeschenke Gottes ablehnte, und wie Er den Abraham und seine Nachkommen zur Erfüllung Seines Versprechens, nämlich den Messias zu senden, in Seiner einzigartigen Gnade auserwählte: Christus solle aus Abrahams Samen stammen. Sämtliche seiner Nachkommen wurden erwählt, wurden beschnitten, um den vorgeschriebenen Gesetzen zu entsprechen zwecks Erfüllung dieser Prophezeiung. Die Bürde dieser Auserwählung war dem hebräischen Geist so tief eingepägt, daß jeder Mann Nachkommen haben, jede Frau Kinder gebären wollte. Falls sie kinderlos bleiben sollte, fühlte sie sich als von Gott vestoßen. Man lese einmal die Stelle aus dem letzten Kapitel des Buches Ruth: "Und die Frauen sprachen zu Noemi: 'gesegnet sei der Herr, welcher nicht zugab, daß ein Erbe deinem Geschlechte fehle, dessen Namen in Israel genannt wird'" (4,14), ferner die Stelle im Buch der Könige "Auch wurde sie von ihrer Nebenbuhlerin (Anna) geplagt und sehr gekränkt, indem sie ihr vorwarf, daß der Herr ihren Mutterleib verschlossen hätte" (1 Könige 1,6).

Das Versprechen ging in Erfüllung, der Messias wurde geboren von einem jüdischen Mädchen, der Jungfrau Maria (Is.7,14). Aber die Erwartung auf das Kommen Unseres Herrn Jesus Christus war im allgemeinen bei dem jüdischen Volk verschwunden. Lapidar heißt es bei Johannes: "Er kam in Sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf" (1,11). Das Versprechen, daß Christus aus dem Geschlechte Abrahams sein werde, wurde umgeformt in einen nationalistischen Messianismus: "**Wir** sind die Nachkommen Abrahams" (Joh. 8,33) Der hl. Paulus weist ausdrücklich in seinem Brief an die Galater auf den Abfall der Israeliten hin, wenn er sie davor warnt, auf die jüdischen Führer zu hören: "O, ihr unverständigen Galater! Wer hat euch bezaubert, daß ihr nicht der Wahrheit folgen wollt?" (Gal. 3,1) Und er unterweist sie: "Dem Abraham sind die Verheißungen zugesagt worden und seinem Nachkommen'. Er sagt nicht: 'und den Nachkommen' als [spräche er] wie von vielen, sondern [er spricht] wie von einem: "und deinem Nachkommen", das ist Christus." (3,16)

Ferner war der Gang der Ereignisse nicht so, als ob er erst bei der Kreuzigung Christi oder nachher stattfand. Als die Juden sich selbst verfluchten: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder" (Matth. 27,25) wiederhallten folgende Worte aus der hl. Schrift: "Dein Blut sei über deinem Haupt, denn dein Mund hat wider dich gesprochen, da du sagtest: Ich habe den Gesalbten des Herrn getötet" (2 Könige 1,16). Sie müssen in Verbindung zu folgenden Worten Gottes an Kain gesehen werden: "Was tatest du? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit von der Erde zu mir" (Gen 4,10). Aber es gab einen Höhepunkt der Ablehnung des jüdischen Volkes: "Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln wie eine Henne, die ihre Küchlein unter ihren Flügeln sammelt, aber ihr habt nicht gewollt!" (Matt. 23,37) Bezeugt das nicht auch die Zurückweisung der Bewohner Bethlehems: "Weil für sie (ihn) kein Platz in der Herberge war" (Luk. 2,7), der Angriff des Königs Herodes auf Sein Leben (Matth. 2), die Abweisung durch die Nazarener (Luk. 7) und den Sanedrín (Mark. 14)? "Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kennt mich nicht, mein Volk versteht mich nicht." (Isaias 1,3). Was bedeuten diese Stellen? Nicht einfach die Erfüllung der in der hl. Schrift aufgezeichneten Prophezeiungen, sondern zum "Fall und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird" (Luk. 2,34) und: " Wenn ihr eure Bitten vermehrt, so will ich euch doch nicht erhören, denn eure Hände sind voll von Blut" (Isaias 1,15).

Mit diesen Gedanken vor Augen wenden wir uns nun der Weihnachtszeit zu. Was zeigt sich uns? Vernehmen wir nicht die Worte des hl. Paulus, die er an die Christen richtet: "O, ihr gefühllosen Galater, wer bezauberte euch, daß ihr nicht mehr der Wahrheit folgt". Und weshalb? Schauen wir selbst, was von den christlichen Ideen zu Weihnachten übriggeblieben ist? Ihr Sinn wurde pervertiert, dem Evangelium wird nicht mehr gehorcht. "Herr, wer hat unserer Botschaft geglaubt?" (Röm. 10,16; Isaias 53,1) Die "Gesellschaft" - wie auch immer wir sie nennen mögen - ist an die Stelle des Glaubens getreten. Durch die Annahme der sog. "Toleranz" und des "Ökumenismus" nahmen wir das Unerträgliche an und können das Übel nicht mehr bei seinem Namen nennen (Isaias 5, 15). Durch die Hinwendung zum Säkularismus sagten wir: "Für Christus gibt es keinen Raum mehr in unserem gesellschaftlichen Leben", während wir öffentlich "Baal" dienen. Unser Selbstgefühl als Katholiken wurde korrumpiert so weit, daß wir nicht mehr verstehen, was es heißt, wirklich Christ zu sein, während unsere Familien zerbrochen sind, unsere Werte keine Geltung mehr genießen und der Sonntag dem Geldverdienen gewidmet ist.

Wenn wir das Ereignis von Weihnachten meditieren wollen über die so nötige Bekehrung der Menschen zu Gott, vergessen wir nicht, weshalb Christus wirklich herabkam, nämlich "um unter uns zu wohnen" (Joh 1,14). Nicht, um ein irdisches Königreich zu errichten: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh. 18,36,) auch nicht, um der Welt Frieden zu bringen: "Meint ihr, Ich sei gekommen, um Frieden auf Erden zu schaffen? Nein, Ich sage euch, vielmehr Entzweiung" (Luk. 12,51), nicht, um unser Leben noch bequemer zu gestalten: "Wenn einer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Matth. 16,24). Nein, vielmehr, um Gottes unendliche Liebe und Gnade uns gegenüber zu offenbaren und uns zu lehren, was wir tun müssen, um an dieser Liebe und Gnade teilzuhaben.

Wirklich, diese Worte sind ein "Zeichen des Widerspruchs": Friede, "aber nicht von dieser Welt"; ein Königreich, "aber nicht von dieser Welt"; Freiheit, aber die "als Gotteskinder". Und sehen wir nicht, wie der Schöpfer des Universums angewiesen ist auf Maria und Josef, um zu überleben? sehen wir nicht, wie der Herr über die Heere auf der Flucht nach Ägypten ist, um des Herodes feiger Grausamkeit zu entkommen, wie der allmächtige Gott das Zimmermannshandwerk erlernt? Dies sind die Mysterien von Weihnachten, bei denen wir verweilen sollten - geistige Nahrung in einer Wüste des Materialismus. Strebten wir hin zur geistigen Botschaft, nähmen wir Christus wieder in das Weihnachtsfest hinein. Stellten wir Christus wieder mitten in unser Leben, wäre unsere Bestimmung als Jünger Christi allen sichtbar. Bis es soweit ist, wird diese Zeit nur ein Feiertag für die Ökonomen sein und für jene Kräfte, welche versessen darauf sind, uns jedweden äußeren Ausdrucks unseres katholischen und christlichen Glaubens zu rauben. Unsere Kinder werden lernen, nach "Santas" Geschenken zu spielen, nach Kerzen für das jüdische Lichtfest und der Ahnen gedenken, indem sie Trankopfer ausgießen beim Kwanzafeiern.¹⁾ Aber sie werden nicht lernen, daß Weihnachten mit all diesen Dingen nichts zu tun hat. Sie werden nicht wissen, daß eben jetzt, 2000 Jahre später, das so bedeutungsvolle Ereignis von Christi Geburt noch immer in der gesamten Welt gefeiert wird; denn das gesamte katholische Leben hat seinen Mittelpunkt in Unserem Herrn Jesus Christ, welcher das Zentrum unseres Leben sein sollte. Sie werden nicht verstehen, daß es Weihnachten ohne heilige Messe nicht gibt, weil sie nicht lernten, daß die Messe zu Weihnachten die **heilige** Messe ist.

Laßt uns an Weihnachten alle antreffen an der Seite der Krippe wie die Hirten, voll Glauben und Anbetung von Gottes wunderbarer Liebe für uns. Erneuern wir unser Versprechen, diese Liebe zu erwidern. Ich möchte wieder all jenen danken, welche die Kapellen, die Schule und den Verlag während des vergangenen Jahres durch Gebet und Gaben unterstützten. Es war äußerst schwierig, meine sämtlichen Pflichten zu erfüllen und das Schreiben der "Insight into the Catholic Faith" ²⁾ beizubehalten. Ich bitte um Nachsicht mit der Versicherung meines Wunsches, ihre Veröffentlichung fortzusetzen.

Aller Gläubigen wird in der Weihnachtsmesse gedacht, besonders derer, welche an diesem erhabenen Opfer wegen Krankheit, Alter oder jener, welche wegen des Priestermangels in ihrem Gebiet an der Darbringung der Messe nicht teilnehmen können. Ich wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und bitte Unseren göttlichen Heiland, alle während des kommenden Jahres zu segnen.

In Seinem Dienste

Father Courtney Edward Krier

1) Kwanza: afrikanisch-amerikanischer Feiertag zwischen dem 26.12. und 1.1. nach dem Vorbild verschiedener afrikanischer Erntefeste, - eine nicht-religiöse Feier der Familie und sozialer Werte (nach "The new Encyclopaedic Britannica").

2) "Einsicht in den kath. Glauben" - gemeint: die von Fr. Krier herausgegebene Zeitschrift.

Our Savior and King is born!

by

Rev. Father Courtney Edward Krier

"Blessed is He Who comes in the name of the Lord" (Ps. 117.26)

"The stone which the builders rejected has become the head of the corner." The coming of the Saviour was foretold from the instance of the Fall of Adam and Eve: "I will put enmities between thee and the woman, and thy seed and her seed: she shall crush thy head, and thou shalt lie in wait for her heel." (Gen. 3.15). The whole Old Testament finds meaning only in view of the Messiah it foretells. In observing the Season of Advent, we are reminded it is a liturgical season manifesting a longing for light in darkness, for deliverance out of the misery of sin caused by the sin of Adam. Advent earnestly recalls the period before Christ and the preparation for the first coming of the Savior, for His birth as man. The four periods of time: Adam to Abraham, Abraham to Moses, Moses to David, and David until the Christ, find themselves symbolized within the four weeks of Advent.

Within those centuries since Adam, we read within the Sacred Scriptures mankind's rejection of the Father's mercy and the singular grace of God in choosing Abraham and his descendants to bring to fulfillment His promise of a Messiah. The Christ would be of the seed of Abraham. All of his descendants were set aside (circumcised) to live according to prescribed laws so that this prophecy would be fulfilled. The burden of this calling was so impressed on the Hebrew mind such that every man wanted offspring and every woman wanted to bear children, counting themselves cursed by God when found sterile. Read the passage that closes the book of Ruth: "And the women said to Noemi, Blessed be the Lord, who hath not suffered thy family to want a successor, that his name should be preserved in Israel" (4.14) and that which opens Kings: "Her rival also afflicted her (Anna), and troubled her exceedingly, insomuch that she upbraided her, that the Lord had shut up her womb" (1 Kings 1.6).

The promise was fulfilled, the Messiah was born of a Jewish Maiden, the Virgin Mary (Isaias 7.14). But the preparation for the coming of Our Lord Jesus Christ was generally lost among the Jewish people. "He came unto his own, and his own received him not" (John 1.11). The promise that the Christ would be of the seed of Abraham was transformed into a nationalistic messianism: "We are the seed of Abraham" John 8.33). St. Paul, writing to the Galatians emphasizes the defection of the Israelites when he admonishes them for listening to the Jewish leaders: "O senseless Galatians, who hath bewitched you that you should not obey the truth... ?" (Gal. 3.1) And he instructs them: "To Abraham were the promises made and to his seed. He saith not: And to his seeds as of many. But as of one: And to thy seed, which is Christ." (3.16)

This turn of events was not, again, something that happened at or after the Crucifixion of Christ. When the Jews brought upon themselves the curse, "His blood be upon and upon our children" (Matt. 27.25), the words of Sacred Scripture resounded: "Thy blood be upon thy own head: for thy own mouth hath spoken against thee, saying: I have slain the Lord's anointed" (2 Kings 1.16) in conjunction with the words of God to Cain: "What hast thou done? The voice of thy brother's blood crieth to me from the earth." (Gen. 4:10). But it was a culmination of their continuous rejection: "How often would I have gathered thy children together, as a hen gathers her young under her wings, but thou wouldst not!" (Matt. 23.37) Do we not witness this in the rejection by the Bethlehmites, "There was no room for [hi]m in the inn"; (Luke 2.7) The attack of King Herod upon His life (Matt. 2); the rejection by the Nazarites (Luke 7); and the Sanhedrin (Mark 14)? "The ox knoweth his owner, and the ass his master's crib; but Israel hath not known me, and my people have not understood." (Isaias 1.3) What do we find in all of this? Not simply the fulfillment of the prophecies recorded in Sacred Scripture, but the "fall and rise of many in Israel, and for a sign that shall be contradicted." (Luke 2.34) "When you multiply prayer, I will not hear: for your hands are full of blood." (Isaias 1.15)

With these thoughts in mind, we now turn to the Christmas season. What do we observe? Can we not hear the words of St. Paul addressed to Christians: "O senseless Galatians, who hath bewitched you that you should not obey the truth... ?" And why? What do we find left of Christ in Christmas? The Spirit has departed. The Gospel is no longer followed: "Lord, who has believed our report?" (Rom. 10.16; Isa. 53.1). Society, whatever we may call it, has replaced our faith. In the acceptance

of "tolerance" and "ecumenism" we have accepted the intolerable, and cannot call evil by its name (Isaias 5.15). In converting to secularism, we have told Christ there "is no room for him" in our "public" lives while we give public service to Baal. Our sense of identity as Catholics has been grayed to where we no longer understand what it means to be Catholic while our families are broken, our values are compromised, and Sunday is spent serving mammon.

As we spend this Christmas meditating upon the much needed conversion of mankind to God, let us not forget, then, why Christ really came down "to dwell among us." (John 1.14) It was not to set up a worldly kingdom: "My kingdom is not of this world." (John 18.36) It was not to bring worldly peace: "Do you think that I came to give peace upon the earth? No, I tell you, but division." (Luke 12.51) It was not to make our lives comfortable: "If anyone wishes to come after me, let him deny himself, and take up his cross, and follow me." (Matt. 16.24) No, rather it was to manifest God's infinite love and mercy towards us and teach us what we must do to participate in this love and mercy.

Truly these words are a "sign of contradiction". Peace, but "not as the world gives." A kingdom, but "not of this world". Liberty, but "as the children of God." And do we not see the Creator of the Universe dependent on Mary and Joseph for survival? The Lord of Hosts fleeing to Egypt to avoid the cowardly cruelty of Herod? The Omniscient God learning the trade of a carpenter? These are the mysteries of Christmas that we should dwell upon as our spiritual nourishment in a wasteland of materialism. If we tend to the spiritual message, if we put Christ back into Christmas, and if we place God in our lives, our identity as followers of Christ will be apparent to all. Until that time, this season will only be a holiday for commercialism and those forces bent on depriving us of any outward expression of our Catholic and Christian faith. Our children will learn to look for "Santa's " gifts, light candles for the Jewish feast of lights, and pay tribute to ancestors by pouring of libations in celebrating Kwanza. But they will not learn that Christmas has nothing to do with any of these things. They will not know that even now, 2000 years later, the momentous event of Christ's birth is still celebrated the world over because the whole Catholic life is centered on Our Lord Jesus Christ, which should be the center of all lives. They will not understand there is no such thing as Christmas without holy Mass, not taught that the mas' in Christmas is the holy Mass.

As we celebrate Christmas, let each one of us be found at the side of the manger like the shepherds filled with faith and adoration of God's wonderous love for us and renew our promise of returning that love.

I wish to thank again all who have helped support the Chapels, the School, and the Publication during the past year by your prayers and gifts. It has been extremely difficult to fulfill all of my duties and keep up with writing the Insight into the Catholic Faith, and I ask your indulgence with an assurance of my desire to continue its publication.

All the Faithful are remembered in Mass on Christmas Day, especially those who themselves cannot be present for the august Sacrifice because of illness, age or for want of priests to offer Holy Mass in their regions.

Wishing all a blessed Christmas and asking Our Divine Saviour to bestow His blessings upon all during the coming New Year.

In His Service

Father Courtney Edward Krier

* * *

Meßzentren von Rev. Fr. Krier in den U.S.A.

LAS VEGAS, 89101 Nevada: "St. Joseph's Catholic Church" - 816 Ogden, Las Vegas,
Hl. Messe sonntags: 8:00 Uhr, samstags (Sommer): 17:00 Uhr

SACRAMENTO, California: "St. Joseph's Catholic Chapel" c/o Frank Dias, 9154 Firelight
Way, Sacramento, California 95826
hl. Messe jeden 2. und 4. Sonntag im Monat: 14:00 Uhr.

MODESTO, California: "St. Felicissimus Chapel":
hl. Messe sonntags: 17:30 Uhr, werktags (Sommer): 7:00 Uhr
4772 Morrow Rd., Modesto, California 95356 - Tel. 001/209-545-0443, Fax 001/209-545-1151

«SIE BESTEHLEN GOTT!»

von
Maria Winowska

Der Teetopf begann zu singen. Kaplan Paul drehte den Strom ab. Darauf ließ er sich, durchnäßt wie er war und vor Kälte schlotternd, in den Lehnstuhl fallen, dessen müde Stahlfedern unter dem Gewicht ächzten.

Der Sturm heulte mit erneuter Wut, und der Schnee wirbelte in wilden Böen durch die Nacht. Ein schlecht befestigter Fensterladen schlug gegen die Mauer, einmal, zweimal ... Kaplan Paul fuhr auf: «Herein!» schrie er mit dumpfer Stimme. Keine Antwort; das Getöse des Windes verstärkte sich. «Es tönt wie das Jammern einer Seele in Not», murmelte der Priester und streckte die langen Beine mit den zerlumpten Schuhen von sich. Es war bitter kalt, doch er war zu erschöpft, um sich zu bewegen.

«Ich muß meine Müdigkeit loskriegen!» seufzte er. Im Seminar schon hatten ihm die endlosen Selbstgespräche den Übernamen «Rhetor» eingetragen. «Es ist nun einmal so», erwiderte er den Spöttern; «ausgesprochene Worte sind weniger trügerisch.» Später, als Vikar im eigenen Haus ließ er seiner Neigung freien Lauf. «Er spricht mit seinem Engel», flüsterte die Köchin den Nachbarinnen ins Ohr. Die ganze Pfarrei war bald davon überzeugt... Wann war das eigentlich? Genau vor fünfzehn Jahren! Kaplan Paul lächelte und brummte: «Wenn es wahr wäre, mein schöner Engel, würde ich dich jetzt bitten, mir Tee einzuschenken; ich bin völlig erledigt und muß gleich wieder in Form sein!»

Vier Stunden verblieben bis zur Mitternachtsmesse. Eben war er von einer «Filiale», wie er die benachbarten, seiner Obhut anvertrauten Gotteshäuser nannte zurück gekommen, und schon standen in seiner Kirche die Leute in Schlangen vor dem Beichtstuhl.

Der Gedanke daran belebte ihn. «Auf, altes Knochengerüst! Raffe dich zusammen! Die Redensart des alten Partisanen war nicht immer sehr gewählt, vor allem nicht, wenn sein Engel der einzige Zuhörer war. «Der versteht mich», erklärte er lachend; «ist er mir nicht nach Maß zubestimmt worden?»

Er streckte sich aus, daß die Knochen knackten und er hob sich unvermittelt. Die kotbespritzte und von grünen Flecken übersäte Sutane flatterte um den langen, hageren Körper wie um eine Stange. «Nach einer Tasse Tee geht es besser», zischte er zwischen den Zähnen. «Es wäre zu dumm, in dieser Nacht zusammenzuklappen. Vorwärts, altes Phlegma! Weißt du nicht, daß man auf dich wartet? Vielleicht verfangen sich große Fische im Netz; diese Nacht ist nicht wie die andern!»

«Mit wem sprechen Sie?» fragte eine Stimme hinter seinem Rücken. Er drehte sich heftig um. Der Lärm des Fensterladens hatte das Ächzen der Türe übertönt. Ohne anzuklopfen war jemand eingetreten und starrte ihn ohne Wohlwollen an. «Wer ist bei Ihnen?» fuhr der Unbekannte mit drohen dem Ton fort. Kaplan Paul faßte sich. Früher oder später mußte es kommen. «Mein Schutzengel, Donnerwetter!» erwiderte er. «Was wollen Sie von mir?» «Ein paar kleine Auskünfte, lieber Pfarrer, die ihnen wohl die Lust verderben, sich über mich lustig zu machen. Ich lasse Ihnen Zeit, einen Koffer zu packen, was mir er lauben wird, mich hier etwas umzusehen.»

Kaplan Paul hatte den Mann schon gesehen, kannte ihn aber besser vom Hörensagen. Seinetwegen litten Hunderte von «Reaktionären» in Gefängnissen. Er war ein Meister in der Kunst des Untersuchens; er spielte mit seinen Opfern wie die Katze mit den Mäusen. Verhaßt und als größter Schurke der Gegend gebrandmarkt, lebte er dem düsteren Vergnügen, auf Schritt und Tritt Angst und Schrecken zu säen. Der Geheimdienst vertraute ihm die dunkelsten Angelegenheiten an, in der richtigen Überzeugung, daß das Organ, das man Herz nennt, in ihm nur die Pumpe des Blutkreislaufes sei. Man konnte auf ihn zählen, denn er war gepanzert gegen jeden Anflug von Erbarmen. Kurz: ein Idealtyp für die U.E. mit ihren zahllosen Aufgaben. Das war Anton Tryk, der ihn verhaften wollte.

Der Schrecken des ersten Augenblicks wich einem dringenderen Gefühl. Die Mitternachtsmesse sollte also nicht gefeiert werden. Die Leute, die in Scharen um seinen Beichtstuhl standen, warteten vergeblich! «Königin von Yasna Gora, steh mir bei!» betete Kaplan Paul.

Der Spitzel öffnete Fenster und Türen. Darauf untersuchte er die Schubladen und warf alles zu Boden: Taufregister, Kerzenstummel, ungesäuerte Brote, die mit roten und blauen Bändern umbunden waren, Zigarettenreste und Briefpapier. Nachdem er alle persönlichen Briefe zusammengerafft und in seine große Mappe verstaut hatte, hielt Anton Tryk unentschlossen inne: «Wo schlafen Sie?»

Diese Frage mußte gewiß gestellt werden. Im einzigen Zimmer der Kaplanei, einer armseligen Bret-

terhütte, war kein Bett zu entdecken. Bei anderer Gelegenheit hätte Tryk bestimmt nicht verfehlt, unter grobem, geilem Lachen wüste Anspielungen zu äußern, zum Schrecken seiner «Kunden»; aber bei Kaplan Paul, dessen asketische Lebensweise bekannt war, wären sie wirkungslos geblieben. Tryk war ehrlich verwundert:

«Wo schlafen Sie», wiederholte er. Kaplan Paul hob die Schultern: «Je nach dem! In diesem Lehnstuhl oder auf dem Boden. Ich hatte noch keine Zeit, an ein Bett zu denken ...»

Während er sprach, fuhr er fort, den himmlischen Hof mit stummen Anrufen zu bestürmen: «Noch diese eine Messe, vielleicht die letzte! Gewährt mir noch diese Messe!»

Tryk setzte sich in den Lehnstuhl als wollte er prüfen, wie angenehm man darauf sitze. Das Krächzen der aus gedienten Stahlfedern brachte ihn sogleich wieder auf die Beine: «Erbärmliche Kiste!» zischte er zwischen den Zähnen. «Sie sind wirklich nicht empfindlich!» «Nehmen Sie eine Tasse Tee?» fragte Kaplan Paul mit einladender Stimme. Tryk zögerte einen Augenblick. Er war im Dienst, und die Vorschriften verboten jede Annahme von Speise und Trank bei zukünftigen Verurteilten. Aber es war eine scheußlich kalte Nacht... und schließlich war es nicht eine Nacht wie die andern! Selbst ein ausgewachsener Spitzel erledigt nicht gerne Aufträge in der Heiligen Nacht. «Einverstanden », brummte er.

Kaplan Paul setzte den Kocher unter Strom, stellte Tassen und Zucker auf den Tisch und entnahm seiner Blechdose einiges Kleingebäck. «Lieben Sie ihn stark?» fragte er. «Eher stark», erwiderte der Schurke mürrisch. Mißtrauisch folgte er den Bewegungen des Priesters. Da erblickte er, fast zu seinen Füßen, ein Bündel ungesäuertes Brote. Gedankenlos hob er sie auf und verspürte in seinem verkümmerten Gedächtnis wie einen Knacks.

Seine Mutter, der einzige Mensch, der ihn wirklich lieb hatte ... Er war noch ein kleiner Bub. Die Mahlzeit am Heiligen Abend, das Brot, das man teilte, die Glöcklein des Schlittens auf dem Kirchweg vor der Mitternachtsmesse... Er hatte eine schöne Stimme und sang mit im Kirchenchor... Nur mit Mühe entledigte er sich aller Schleifen und Halstücher, die die weichen Hände der Mutter um ihn geschlungen hatten.«Gib ja acht, daß du dich nicht erkältest!» sagte sie vor der Abfahrt.

Kaplan Paul beobachtete ihn aus den Augenwinkeln. «Teilen wir das Brot¹, nicht?» fragte er unvermittelt. Tryk zuckte zusammen wie wenn er entlarvt worden wäre. «Zum Teufel mit eurem Aberglauben», schrie er ihn an. Und nahm die Tasse entgegen, die der Geistliche ihm lächelnd anbot. «Sie halten mich für ein Scheusal, wie alle andern!»

Kaplan Paul überlegte einen Moment, dann sagte er: «Scheusal? Nein! Unglücklich? Ja! Sie glauben, daß niemand sie gern hat» Der Spitzel brach in ein schallendes Gelächter aus: «Sie alter Rabe werden doch nicht der Ansicht sein, daß ich besonders liebenswürdig bin?» Ihm gegenüber auf einem Sessel sitzend, rührte Kaplan Paul nachdenklich den Zucker in der Tasse um.

«Gewiß nicht», erwiderte er schließlich «aber gerade hier ist der Punkt, wo Gott uns verblüfft und erregt. Einen Taugenichts gern haben, wie Sie einer sind: o weh! Und trotzdem ist es so; dagegen gibt es nichts einzuwenden. Er liebt sie. Ich wage sogar zu behaupten, daß Er sie ganz besonders liebt.»

«Sie machen sich über mich lustig», schrie der Henkersknecht und erhob sich wütend. «Achtung, Ihre Tasse», ermahnte ihn der Geistliche ruhig.«Nein, gewiß nicht! Ich spreche im Ernst. Niemand kann Sie zwingen, es zu glauben, das ist mir klar. Aber ich weiß es. Wegen so traurigen Kerlen, wie ich und Sie es sind, gibt es die Weihnachtsnacht! Gott ist nicht zu uns herabgestiegen, weil wir fromm wie Chorknäblein, sondern weil wir schmutzig und schmierig sind. Ich wage sogar zu sagen, daß wir um so mehr Anrecht auf Seine Barmherzigkeit haben, je dreckiger wir sind!»

Verwünschter Knacks, der die Schleusen öffnet! Durch den klaffenden Riß drängten sich weitere Erinnerungen; Anton Tryk war plötzlich sehr beunruhigt: «Sie halten mich für einen Verbrecher. Aber ich erfülle nur meine Pflicht... und mit Überzeugung. Solange nicht alle Reaktionäre und Fetischisten - zu denen auch Sie gehören -, ausgemerzt sind, kann die Volksdemokratie Polen sich nicht entfalten. Ich bin kein Dieb...»

Kaplan Paul hörte mit zuckenden Lippen zu. In seinen blauen Augen blitzte es plötzlich auf: «Doch Sie sind ein Dieb!» rief er aus. « Gerade Diebstahl ist Ihr größtes Verbrechen.» Bleich vor Wut erhob sich der Spitzel mit einem Ruck. «Sie wagen...» heulte er, «Sie haben die Frechheit...» Er

¹ Seit unvordenklichen Zeiten wird in Polen während der einzigen Mahlzeit am Vigiltag des Weihnachtsfestes gesegnetes, ungesäuertes Brot geteilt als Zeichen des Friedens und der brüderlichen Liebe.

bohrte seinen Blick in die Augen des Priesters:

«Wen habe ich bestohlen» - «Gott!» Die Hand auf dem Revolvergriff verkrampft, zuckte der Hässcher unter dem unerwarteten Wort zusammen. «Gott?» murmelte er. «Ich soll Gott bestohlen haben? Was soll das heißen, mit Verlaub?»

«Mit Ihren Sünden, das ist klar», warf ihm der Kaplan entgegen und trat vor ihn hin wie ein Richter vor den Angeklagten. «Gott ist nicht zum Vergnügen auf diese elende Erde herabgestiegen, sondern um unsere armseligen Sünden schaufelweise aufzuhäufen! Die meinen, die Ihren, die Sünden der ganzen Welt! Wenn man sie Ihm verweigert, bestiehlt man Ihn und nimmt dem Weihnachtsfest den Sinn! Fühlen Sie sich nie so dreckig, daß Sie vor Ekel Brechreiz bekommen? Fällt es Sie nicht hin und wie der an, daß Sie sich selbst verachten als das Scheusal, das Sie sind? Aber Gott wollte den Schmutz auf sich nehmen; Er hat Ihre Sünden auf sich genommen. Immerhin, man muß sich damit einverstanden erklären. Es steht ihnen frei, ja oder nein zu sagen! Wissen Sie, was ja sagen bedeutet? Weihnachten im Herzen und auf Erden, mein Sohn! Die wiedergewonnene Unschuld, den Frieden den Menschen guten Willens, das Geheimnis der göttlichen Kindheit in uns! Sie hatten eine Mutter, nicht? Waren Sie nicht auch einmal ein glückliches Kind? Das ist es, was Weihnachten uns bringt; man muß nur ja sagen!»

Erschüttert, mit sterbensbleichem Gesicht, heftete Anton Tryk die erschrockenen Augen auf die höhere Gestalt des Geistlichen: «Und wenn ich ja sage, was geschieht?» «Donnerwetter, dann müssen Sie beichten!»

In den Falten und Fältchen ihrer zarten Gewissen verloren, waren die Frommen der Gemeinde schon ernstlich ungeduldig, als Kaplan Paul gegen elf Uhr die Sakristeitüre geräuschvoll öffnete und mit großen Schritten auf seinen Beichtstuhl losstürzte.

«Wieder eine Privataudienz», flüsterte Frau Z. gereizt, doch mit würdiger Miene. «Wegen des menschlichen Abschaums, dem er nachgeht, vernachlässigt er seine Gläubigen!» Und ihre Verblüffung nahm Skandaltönung an, als der Kaplan seinen Kopf plötzlich aus dem Beichtstuhl streckte und mit dröhnender Stimme forderte:

«Platz für die Zöllner! In einer Nacht wie dieser haben die Verstockten den Vortritt!» Darauf teilte er mit ausgeholender Gebärde die Wogen der Bußfertigen. «Und wir?» zischte Frau X. aufgeregt. «Ich werde dem Bischof Bericht erstatten!»

Närrisch vor Freude versenkte sich Kaplan Paul in Dankgebete. Es war ihm jetzt gleichgültig, daß er nur einen Aufschub erwirkt hatte. Er hatte ihn gefangen, den «großen Fisch», der jetzt hinten neben dem Portal der Kirche im Zwielflicht sich duckte, ver mummt in sein Halstuch und weinend vor Glück wie ein Kind.

«Herr Jesus, Du hast wirklich gut getan, zu uns herab zusteigen», murmelte er, als er den Schieber vor dem einen Gitter im Beichtstuhl zuschob, um jenen auf der andern Seite zu öffnen. «Ohne Dich wäre alles dahin ...»

Sobald er gerührt war, roch seine Rede nach der Kaserne. Gut, daß Gott seit dem Abenteuer des Zenturio eine Schwäche für Soldaten zeigt! Mußte nicht eine Lanze her, um Sein Herz zu öffnen? Von Weihnachten bis zur doppelten Flut des Blutes und des Wassers, läuft eine gerade Linie, ein Weg ohne Bedauern.

(aus "Die Ikone - Tatsachen aus der Kirche des Schweigens" Freiburg/Schweiz - München 1960, S. 13 ff.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

FRAUENHANDEL DRAMATISCH GESTIEGEN - München (mm) - Immer mehr ausländische Frauen werden von Menschenhändlern unter falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt und zur Prostitution gezwungen. Der kriminelle Handel mit Frauen und Mädchen habe sich in den vergangenen Jahren fast verzehnfacht, so das bayerische Sozialministerium. Nach jüngsten Zahlen der Kriminalstatistik seien 1998 in Deutschland 1265 Fälle bekannt geworden, vor neun Jahren seien es 174 Fälle gewesen. Die Dunkelziffer sei enorm hoch, da die Opfer sich selten an die Polizei wenden. In der EU sollen nach Schätzungen rund eine halbe Million Frauen betroffen sein. Der Großteil von ihnen stamme aus Osteuropa. (MÜNCHNER MERKUR vom 15./16.7.2000)

"Linientreue Zwerge"

Deutschlandlied: Offener Brief von Bestsellerautor Frederick Forsyth
an CDU-Ministerpräsident Erwin Teufel

von
FREDERICK FORSYTH

Anmerkung der Redaktion EINSICHT:

Normalerweise trennen wir das religiös-kirchliche vom politisch-gesellschaftlichen Terrain aus prinzipiellen, aber auch aus methodischen Gründen ab, auch wenn nicht übersehen wird, daß zwischen beiden Bereichen eine bestimmte Dependenz besteht. Die derzeitige politische Kultur hat aber einen solch geistigen Tiefstand erreicht - ursächlich mitbewirkt durch den religiös-kirchlichen Verfall (wer für den religiösen Synkretismus ist, propagiert auf politischer Ebene für die Multi-Kulti-Gesellschaft) -, daß es einmal gestattet sei, diese Situation an dem folgenden Vorfall aufzuhellen.

E. Heller

* * *

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

in deutschen Zeitungen, die ich von Zeit zu Zeit lese, habe ich entdeckt, daß einer Ihrer Kollegen, ein Herr Günther Oettinger, in den Medien unter erheblichen Druck der deutschen Political Correctness (PC) gekommen ist. Sein Vergehen war - sehr zu meinem Erstaunen -, daß er mit seiner Studentenverbindung das Deutschlandlied gesungen hat, und zwar in ganzer Länge. Ich mußte blinzeln und die Stelle mehrmals lesen, um mich zu versichern, daß ich nicht irre! Meine Reaktion war und ist: Na und? Als ich 1952 als Junge in Deutschland weilte, lernte ich rasch den Text des Deutschlandliedes, und es wurde mir klargemacht, was der Dichter von Fallersieben gemeint und wie man ihn auch hundert Jahre lang verstanden hat: Meine Treue schulde ich .. "Deutschland, Deutschland über alles".

Natürlich hat dann Adolf Hitler für zwölf Jahre diese ursprüngliche Bedeutung in eine Art Herrenrassen-Hymne verkehrt. Aber Hitler pervertierte alles, womit er in Berührung kam: Recht, Gesetz, Geschichte, Kultur, Bildung und ursprünglichen Patriotismus. Alle diese Dinge sind in einer demokratischen Gesellschaft längst wiederhergestellt. Warum aber nicht das Recht, ein Heimatland zu lieben und eben auch zu besingen? Der Grund scheint die deutsche PC sein. Eine neue und absurde Religion, die die Herrschaft in Ihrem Vaterland, Herr Ministerpräsident, übernommen zu haben scheint und alle Züge einer Art aufkeimenden Neo-Faschismus' erkennen läßt.

Als Konservativer bin ich davon überzeugt, daß es gut und richtig ist, die bewährten Traditionen, Sitten und Weisheiten unserer Vorväter zu bewahren, um die Gegenwart zu erleuchten und die Zukunft zu bewahren. Ich glaube außerdem an Toleranz und an das Recht auf legitimen Dissens und offene Debatte. Ein bedeutender britischer Konservativer sagte einst zu einem politischen Gegner: "Mein Herr, ich lehne alles ab, was Sie sagen, aber ich würde bis zum Tode für Ihr Recht kämpfen, es sagen zu dürfen." Die PC-Fanatiker haben das ins Gegenteil verkehrt: "Ich lehne alles ab, was Sie sagen, und ich werde bis zu Ihrem beruflichen und politischen Tode kämpfen, wenn Sie auch nur versuchen sollten, es zu sagen." - Das ist, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, der Grund, warum ich heutzutage beunruhigt bin, wenn ich nach Deutschland komme. Statt lebendiger und offener Debatte der großen Fragen - etwa wie: Sollen wir die Deutsche Mark und vielleicht gar noch den deutschen Staat abschaffen? - gibt es hier nur Friedhofsruhe.

Vor drei Jahren fragte ich in der deutschen Talk-Show "Cafe Europa" während einer Werbepause den Gastgeber, warum man in Ihrem Land einen - na sagen wir mal - reiferen Engländer ins Fernsehen einlädt, um die kommende Euro-Währung und die drohende europäische Bundesstaatlichkeit zu diskutieren. Er antwortete: "Herr Forsyth, Sie sind der einzige namhafte Mensch, den wir finden konnten, der bereit war zu sagen, was Sie eben offen gesagt haben." Bedenkend, daß ich nicht mehr gesagt hatte, als daß ich die Abschaffung der D-Mark für voreilig und unklug hielte, schien mir das eine sehr armselige Erklärung. Als Konservativer schmähe und verachte ich die drei politischen Extreme, die ich in meinem Leben kennengelernt habe: Nazismus, Faschismus und Kommunismus. Alle drei sind pervertierte Abkömmlinge des Sozialismus. Alle drei sind brutale und grausame Glau-

bensbekenntnisse. Auch sonst haben sie viel gemeinsam; sie sind einer Political Correctness verpflichtet und der Bestrafung eines jeden, der von der vorgeschriebenen Lehre abweicht. So funktioniert auch die PC von heute. Somit sind alle diese vier politischen Orthodoxien dem Konservatismus diametral entgegengesetzt. Ich lehne die Political Correctness auch deshalb ab, weil sie sich als Glaubensbekenntnis der Toleranz vorzustellen versuchte, doch zum genauen Gegenteil pervertiert ist. Auf diese Weise können die PC-Fanatiker ihre Orthodoxie - das Glaubensbekenntnis intellektueller Wichte - anderen aufbürden und jeden bedrohen, der es wagt zu widersprechen.

Lassen Sie mich nun einige rhetorische Fragen stellen. Wissen denn diese parteiliniertreuen Zwerge nicht, daß Deutschland seit vielen hundert Jahren existiert, nicht nur die zwölf Hitlerjahre? Wissen sie nicht, daß der Beitrag der Deutschen zur Weltzivilisation tatsächlich unschätzbar ist? Haben sie eine Ahnung von der Länge der Liste der Staatsmänner, Wissenschaftler, Mathematiker, Künstler, Dichter, Musiker, Entdecker, Reformen, Philanthropen und Philosophen, die das deutsche Volk jenseits der zwölf Nazi-Jahre hervorgebracht hat? Wissen sie, daß sich etwa kein britischer Student der Philosophie zuwenden kann, ohne Hegel, Fichte oder Kant zu begegnen; oder der Wissenschaft, ohne Planck, Röntgen, Hahn, Hertz oder fünfzig andere Ihres Landes kennenzulernen; oder der Militärgeschichte, ohne den Genius des Alten Fritz oder Carl von Clausewitz' zu bestaunen? Bemerkens Sie denn nicht, daß obwohl wir gegen Euch gekämpft haben, wir Briten immer die Größe hatten, den Mut eines Richthofen, Immelmami oder Boelckes zu würdigen? Oder daß nach 1945 etwa Euer Flieger-As Adolf Galland ein naher und persönlicher Freund unseres Asses Stanford Tuck wurde? Ist Ihnen nicht bekannt, daß wir bis heute Erwin Rommel respektieren und achten, weil er unsere Kriegsgefangenen so völlig korrekt behandelt hat? Oder daß wir immer noch Männer bewundern wie Pastor Niemöller, Gerdeler, von Stauffenberg und all jene anderen Helden Deutschlands, die an den Fleischerhaken von Plötzensee von der Hand gewisser Schweine in Schwarz starben? Können sie nicht akzeptieren, daß Hunderttausende deutscher Konservativer ihr Vaterland liebten und ihm in Anstand und Ehre dienten?

Letztlich sollten diese PC-Hexenjäger wenigstens erkennen, daß es große deutsche, völlig antifaschistische Konservative wie Konrad Adenauer oder Ludwig Erhard waren, die nach 1945 Deutschland aus dem Dreck gezogen und ins Wirtschaftswunder geführt haben? Und wo waren die PC-Leisetreter während des Kalten Krieges? Die Hälfte von ihnen tanzte nach Moskaus Pfeife, Beschimpfungen gegen die anglo-amerikanischen Streitkräfte ausstoßend, die doch ihre Freiheit sicherten. Ich erinnere mich, denn ich war damals hier. Ich glaube, hinter der Maske der Political Correctness und der Schmalspur-nur-keine-Abweichungen-Orthodoxie verbirgt sich ein grundlegender Ekel gegen Deutschland. Dies alleine erklärt das endlose Heraufbeschwören der zwölf Alptraumjahre und die Bereitschaft dazu, jeden Deutschen zu verleumden, der es wagt, sein Land zu lieben. Nun, Herr Ministerpräsident, bitte richten Sie doch Ihrem Parteikollegen Oettinger aus, wenn er wieder einmal den Wunsch hat, Ihre völlig akzeptable Nationalhymne in allen drei Strophen zu singen, so ist er herzlich eingeladen, es hier bei mir in England zu tun. Ich nehme ihm das nicht übel - solange ich mein "God save the Queen" dabei murmeln kann. Und hinterher werden wir dann zusammen ein Bier trinken. So und nicht anders sollte es doch schließlich sein.

Herzliche Grüße von einem Konservativen an den anderen,

Ihr Frederick Forsyth

(aus JUNGE FREIHEIT vom 7.7.2000, Nr. 28/00, S. 4)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

VIELE BRITEN HALTEN JESUS FÜR EINE ERFINDUNG - London (KNA) - Weniger als die Hälfte aller Briten glauben an Jesus Christus, 22 Prozent halten ihn für eine fiktive Figur. Dies berichtete die Londoner Tageszeitung Daily Telegraph in ihrer Donnerstagsausgabe unter Berufung auf neue Umfragen. Vor 30 Jahren hätten noch 71 Prozent der Bevölkerung an Jesus als Gottessohn geglaubt, inzwischen seien es nur noch 45 Prozent. Auch gäben lediglich 48 Prozent der Bevölkerung an, zu einer Kirche zu gehören. Nach den Angaben gehen nur noch drei Prozent der Briten Ostern oder Weihnachten zur Kirche, 46 Prozent betreten nie ein Gotteshaus. Während 65 Prozent der Befragten erklärten, an Gott zu glauben, bekannten sich nur 28 Prozent zu einem Gott nach traditionellem christlichen Verständnis. (SZ vom 17.12.99)

Der selige Papst Urban V.

von
Eugen Golia

Die Periode der avignonesischen Päpste genießt vielfach einen schlechten Ruf. Nicht nur, daß sich mit ihr oft sehr schnell das Wort "Schisma" verbindet, nachteilig wirkte sich auch die Abhängigkeit dieser Päpste von den französischen Königen aus, noch belastender aber das dort ausgebildete kuri-ale Abgabewesen mit seinen erhöhten Taxen, die bestechliche Geldgier vieler Hofgeistlicher und Beamter, zahlreiche Mißbräuche bei der Ämterverleihung: Ärgernisse, welche auch unter den Renaissance-Päpsten größtenteils beibehalten worden waren und daher zum Entstehen der Reformation beitrugen. Positiv müssen aber die sich von Marokko bis China erstreckende Missionstätigkeit sowie die Förderung von Wissenschaft und Kunst beurteilt werden.

Von den sieben zwischen 1309 und 1377 in Avignon residierenden Päpsten - sämtlich Franzosen - ist Urban V. sogar selig gesprochen worden. Er wurde auf dem provenzalischen Schloß Grisac 1310 geboren. Nach Absolvierung der Studien entschloß sich der junge Adelige, in den Benediktinerorden einzutreten. Er wirkte erfolgreich als Generalvikar und Abt. Mehrfach vertrat er aber auch den Papst in Italien, wo er während seiner vierten Legation erfuhr, daß er am 28. September 1362 zum Papst erwählt worden war, ohne Mitglied des Kardinalskollegiums zu sein.

Seine Inthronisation und Krönung in Avignon erfolgte ohne Prunk und die üblichen Kavalkaden. Es war dies die erste Bekundung von Urbans asketischer Gesinnung, wollte er doch, wenn auch mit der höchsten Würde bekleidet, das mönchische Leben möglichst weiterführen: fasten, beten, Betrachtung und nur kurze Ruhepausen nach den Mühen des Tages. Nachts gönnte er sich - auf einem harten Lager liegend - nur wenige Stunden Schlaf, die oft noch durch Beten unterbrochen wurden. Ein solch heiligmäßig lebender Mann zeigte naturgemäß große Strenge, so z.B. gegenüber den in der damaligen Zeit zahlreichen Pfründenanhäufungen. Durch eine Bulle schränkte er deshalb das Verleihen von Benefizien ein.

Energisch versuchte er auch, Konkubinat und Simonie zu bekämpfen. Freigebig erwies er sich als Freund der Wissenschaften. In Frankreich ließ er mehrere Universitäten errichten; auch die Gründung der Wiener Universität förderte und bestätigte er. Seine große Wohltätigkeit hatte allerdings zur Folge, daß sich trotz Reduzierung des päpstlichen Hofstaates die finanzielle Lage des Kirchenstaates verschlechterte.

Frühzeitig versuchte der dem Geschlechte der Luxemburger entstammende deutsche Kaiser Karl IV. Urban zu bewegen, wieder seinen Sitz nach Rom zu verlegen, wozu den Kaiser allerdings in erster Linie realpolitische Gründe bewegten: er wollte das Papstum dem französischen Einfluß entziehen und das Kaisertum durch einen Römerzug, d.h. durch eine mit einer Heerfahrt verbundene Krönung stärken. Noch eifriger drängten aber die schwedische Heilige und Mystikerin Brigitta sowie der große Dichter und Humanist Petrarca Papst Urban V. zur Rückkehr nach Rom, der sich davon wieder glückliche Zeiten für die Ewige Stadt erhoffte.

Daß der Papst überhaupt die Reise dorthin unternehmen konnte, war hauptsächlich dem energischen spanischen Staatsmann und Feldherrn Kardinal Albornoz zu verdanken, der den zerfallenden Kirchenstaat zurückerobern konnte. Nicht geringen Widerstand gegen dieses Vorhaben leisteten begreiflicherweise die meisten französischen Kardinäle, die das üppige weltliche Leben an den Ufern der Rhone nicht gegen einen Aufenthalt in einer dem Verfall preisgegebenen Provinzstadt eintauschen wollten.

Am 30. April 1367 verließ jedoch Urban Avignon. Von Marseille ging die Fahrt zu Schiff bis zur Hafenstadt Corneta, die bereits zum Kirchenstaate gehörte. Einen längeren Aufenthalt nahm er in Viterbo, wo ihn die Unglücksbotschaft erreichte, daß Kardinal Albornoz, der allein imstande gewesen wäre, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, gestorben sei. Am 16. Oktober zog er unter dem Jubel der Bevölkerung in Rom ein, wo ihm der notdürftig wiederhergestellte Vatikan statt des Laterans, der bisherigen päpstlichen Residenz, als Wohnsitz diente.

Niemals war wohl die Ewige Stadt so tief gesunken wie damals: die herrlichen Denkmäler vergangener Epochen zerfielen oder wurden zerstört, auf den Straßen tobten Kämpfe der Söldner und der Parteien.

1368 krönte er die Kaiserin, die Gattin Karls IV., der bereits 1355 die Krone erhalten hatte. Kaiser Karl leistete wie in den Zeiten des Hochmittelalters dem Papste Marschalldienste, indem er eine Strecke dessen Zelter führte. Aber die Eintracht zwischen den beiden höchsten Mächten der Erde war im "Herbst des Mittelalters" schon zum bloßen Schein verkommen. Karl fühlte keine Verpflichtung, als Schutzherr der Kirche aufzutreten. Sein Herz hing an seiner zweiten Heimat, Böhmen, insbesondere an Prag, das er zu einem hohen Stand geistiger und materieller Blüte brachte.

Mit einer Enttäuschung endete auch der Besuch des byzantinischen Kaisers Johannes Paläologos, der vor dem Ansturm der Türken, die bereits in Europa Fuß gefaßt und Adrianopel (Edirne) erobert hatten, nach Rom geflohen war, um die von der Kirche in Aussicht gestellte Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es war auch nicht das erste- oder letztmal, daß ein Kaiser Ostroms das katholische Credo vor einem Papst ablegte: immer wieder wurde diese Geste vom Klerus und vom Volk Griechenlands nicht akzeptiert, die Union mit den verhaßten Lateinern abgelehnt.

Immer dringlicher verlangten deshalb die in Avignon zurückgebliebenen Kirchenfürsten die Rückkehr Urbans, der selbst nicht die gesegneten Fluren Südfrankreichs vergessen konnte. Daß er in seinem Herzen ein Franzose blieb, zeigte sich auch, als er in seiner in Rom vorgenommenen Kardinalskreation acht Franzosen und nur einen Italiener ernannte. Ausschlaggebend aber war, daß er sich als Vater der Christenheit verpflichtet fühlte zu versuchen, den sogenannten Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich zu beendigen, was, wie er meinte, nur von Frankreich aus möglich sein könne.

Da versuchte vor allem Brigitta ihn zurückzuhalten. Sie schreckte nicht einmal davor zurück, ihm zu drohen, er werde bald nach seiner Rückkehr nach Avignon sterben, habe ihr doch die Mutter Gottes offenbart, es sei Gottes Wille, daß er Italien nicht mehr verlassen solle.

Urban führte aber sein Vorhaben durch. Am 23. September 1370 zog er wieder in Avignon ein. Jedoch war es ihm nicht vergönnt, für den Frieden wirken zu können. Der plötzlich schwer erkrankte Papst starb bereits am 19. Dezember des gleichen Jahres. Seine letzte Ruhestätte fand er 1372 in der Kirche St. Victor in Marseille. Sein Todestag ist auch zugleich sein Gedenktag.

Gleich nach seinem Ableben wurde der tieffromme und bedeutendste Papst der avignonesischen Epoche von den Gläubigen wie ein Heiliger verehrt. Daß er aber erst in der Zeit des Vatikanischen Konzils 1870 von Papst Pius IX. seliggesprochen wurde, ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß es ihm vielfach nicht verziehen worden war, Rom, seinen wahren Sitz, wieder verlassen zu haben. Einer ähnlich geistesgewaltigen Frau wie Brigitta, der hl. Katharina von Siena, gelang es, Urbans Nachfolger, Gregor XI. nach jahrelangem Bemühen zu bewegen, sein "Exil" zu verlassen und 1377 wieder in Rom zu residieren. Mit ihm, der bereits im darauf folgenden Jahr starb, endete die Reihe der legitimen avignonesischen Päpste.

Benutzte Literatur:

Pastor, Ludwig: "Geschichte der Päpste", Band I, Freiburg 1901. "Vies des Saints", Band 12, Paris 1956.
Seppelt-Löffler: "Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart" München 1933.
Seppelt, Franz Xaver: "Geschichte der Päpste", Bd. IV, München 1957.
Stadler, Joh. Ev.: "Vollständiges Heiligenlexikon in alphabet. Ordnung" Band V, Augsburg 1875.

* * *

Priesterweihe in Hermosillo-Mexiko

Am 30. November hat Mgr. Martín Dávila Gándara den Diakon Jaime Preciado Monzón, der im Priesterseminar von Hermosillo seine Studien absolviert hat, in der Kirche zum Unbefleckten Herzen Mariens die Priesterweihe erteilt.

Wir wünschen dem neuen Priester Gottes reichsten Segen für sein Wirken für die Kirche und die Gläubigen und bitten die Leser, ihm ihre Unterstützung zu gewähren.

Im Namen der Redaktion

E. Heller

Wir bitten zugleich alle Leser, die eine Reise nach Mexiko planen, uns davon zu informieren. Für Bischof Dávila und das Seminar in Hermosillo haben wir Bücher, Lehrmaterial und liturgische Gewänder besorgt, die wir diesen Reisenden anvertrauen möchten, damit diese Gegenstände sicher ihr Ziel erreichen.

BUCHBESPRECHUNG:

Anna Katharina Emmerich:

Geheimnisse des Alten und des Neuen Bundes

Aufgeschrieben von Clemens Brentano, eingeleitet von Gerd-Klaus Kaltenbrunner

Arnold Guillet (Hrsg.) 370 S., 49 Abb., mit farbiger Palästina-Karte. 12. Aufl. Christiana Verlag, Stein am Rhein 1993. ISBN 3-7171-0962-6 DM 35.-, Fr. 31.-S 282.

In einer sehr sorgfältig edierten und formal ansprechenden Ausgabe legt der Christiana Verlag das gewaltige visionäre Werk der Seherin von Dülmen neu vor. Es handelt sich um die von P. Karl Erhard Schmöger nach den Tagebüchern des Clemens Brentano aufgezeichnete Fassung. Die mystischen Offenbarungen der stigmatisierten Charismatikerin bezeichnet kein Geringerer als Johann Josef von Görres (1776-1848) als "Das größte religiöse Weltepos".

Die Geheimnisse des Neuen und Alten Bundes enthüllen innere und verborgene Zusammenhänge der Heilsgeschichte, schärfen den Blick für Details und wundersame Geheimnisse. Was die begnadete Augustinernonne über die Schöpfung, den Sündenfall und dessen Folgen, über die Engel, besonders das Wächteramt der Schutzengel, die Gemeinschaft der Heiligen, die streitende, leidende und triumphierende Kirche, in gewaltigen und erschütternden Bildern schaut, was sie über das Meßopfer, über Priestertum und Gebet, über Lohn und Strafe im anderen Leben kündigt, ist von erhabener Größe. Sie weiß prophetisch um die verborgene Gegenwärtigkeit des Neuen Bundes im Alten Bunde und die Heilsbedeutsamkeit des Segens. Sie eröffnet uns tiefsinnige Mysterien. Ihre Visionen beziehen sich auch auf Einzelheiten der Kreuz- und Gralssymbolik. Freilich wird nur demjenigen ein ungetrübter Zugang zu dieser Welt beschieden sein, der sich um die Doppelgabe der Schaukraft und des Bildersinnes bemüht.

So wenigstens urteilt der bekannte Publizist Gerd-Klaus Kaltenbrunner in seiner einfühlsamen sowohl geisteswissenschaftlich als auch historisch überaus sachkundigen Einführung. Das geschaute und von Clemens Brentano in sprachlich meisterhaften Texten gestaltete Heilsgeschehen findet in seiner Würde und Tiefe auch heute einen dankbaren und entzückten Leser. Die Seherin bemerkte gesprächsweise immer wieder, daß ihr die Gnade der Visionen nicht zu ihrem privaten Vergnügen und ihrer persönlichen Belehrung geschenkt werde. Sie habe die Aufgabe, Verschlossenes und Versunkenes in allen Einzelheiten in den Herzen der Menschen neu zu erwecken. Selbstverständlich bedurfte die einfache und ungebildete Frau eines demütigen und hingebungsvollen vor allem aber auch sprachmächtigen Schreibers, eben des "Pilgers" Brentano. Keineswegs verwundert es, daß die prophetische Nonne auch Geschehnisse vorhersagt, die sich in unserer Zeit erfüllen oder schon erfüllt haben. So hört sie während der grauenhaften Höllenvision "daß Lucifer ... 50 oder 60 Jahre vor dem Jahr 2000 nach Christus wieder eine Zeit lang solle freigelassen werden."

Es versteht sich von selbst, daß die großartigen Gesichte der christlichen westfälischen Sybille allen aufklärerisch entmythologisierenden Tendenzen in der Theologie, allen säkularen Reinigungsabsichten, eine glatte Absage erteilen. "Wir haben es dankbar hinzunehmen, daß es Gott gefiel, sich nicht durch Formeln, Ableitungen und Syllogismen zu erkennen zu geben, sondern durch hinreißende Figuralität." (Gerd-Klaus Kaltenbrunner) Es darf daher sicher als wohlgelungener Griff des Verlages bewertet werden, daß die Umschläge des sorgsam gebundenen Bandes die erhabenen Bilder Rembrandts (1606-1669) zieren und daß als Illustrationen der Innenseiten phantasievolle und durchgeistigte Zeichnungen des Gustave Dore (1832-1883), eines Zeitgenossen der Anna Katharina Emmerich, ausgewählt wurden. Auf die wenigen Fotos hätte einer gewissen Einheitlichkeit und historischen Treue wegen durchaus verzichtet werden können. Hilfreich empfindet der Leser das alphabetische Sachregister und die ausführlichen Anmerkungen. Die bewegliche farbige Palästina-Karte erleichtert die gedankliche und topographische Orientierung. Das tiefreligiöse Werk ist wärmstens zu empfehlen. Kirchenbild und Bibelverständnis werden durch diese anspruchsvolle Lektüre auf eindrucksvolle Weise bereichert.

Magdalena S. Gmehling

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 2.12.2000

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei Ihnen bedanken für Ihre guten Wünsche und für die anerkennenden Worte, die Sie für unsere Arbeit, aber auch für den Kalender gefunden haben. Ich bitte Sie um Geduld, wenn ich Ihre Briefe bisher noch nicht beantworten konnte.

Von Zeit zu Zeit ist es angebracht, sich einmal aus der unmittelbar gegebenen Situation loszureißen - einer Situation, die wenig Anlaß zur Hoffnung gibt, eine Zeit voll Argernis und Bitterkeit über das flächendeckende Versagen in den eigenen Reihen -, um wieder einmal über den Sinn der göttlichen Offenbarung zu meditieren. Denn nur mit einer festen Grundüberzeugung im Glauben lassen sich die vielen Probleme lösen und auch die scheinbare Ausweglosigkeit ertragen. Mit dem hl. Anselm von Canterbury sollten wir fragen: Cur Deus homo? - Warum ist Gott Mensch geworden?

Er ist gekommen,

- um uns Seinen absolut heiligen Willen, die Liebe, zu eröffnen, damit wir unser Leben als Antwort auf diese Eröffnung gestalten und mit eben dieser Liebe die Seinige erwidern und ausfüllen. Wir sollen, wie es der hl. Johannes sagt, "Kinder Gottes werden", dadurch nämlich, daß wir "an seinen Namen glauben" (Joh. 1, 12).

- um uns, die wir durch die Erbsünde belastet in diese Welt eingetreten sind, die wir uns mit Sünden beladen haben, durch sein Sühneopfer, durch seinen Tod am Kreuze, zu erlösen, wenn wir in Demut bereit sind, seine Genugtuung anzunehmen, d.h. wenn wir bereit sind, uns wieder mit Ihm zu versöhnen. Er, der Sündenlose, nahm unsere Sünden auf sich, um uns mit seinem Blute reinzuwaschen von unseren Sünden. "Er hat uns der Gewalt der Finsternis entrissen und ins Reich Seines geliebten Sohnes hineinversetzt. In Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden." (Col. 1, 14) Er hat uns am Kreuz die Möglichkeit verdient, den Bund mit Ihm neu zu schließen. Er hat die Sakramente eingesetzt, um uns so die Möglichkeit zu eröffnen, unmittelbar an Seinem Leben gnadenhaft teilzunehmen.

So hat Christus hier auf Erden Sein Reich aufgebaut, das aber nicht von dieser Welt ist. Bevor Er wieder in den Himmel auffuhr, hat Er die Kirche gegründet als Institution zur Bewahrung, zur Vermittlung und Verbreitung (missio) des von Ihm geschenkten Heilsgutes, deren Leitung Er dem Petrus übergeben hatte und ihn zu seinem Stellvertreter hier auf Erden bestimmt. Auf den Felsen Petri hat Christus Seine Kirche, deren unsichtbares Haupt er allezeit bleibt, gebaut. Die Vollmachten, die Petrus erhalten hat, gehen auf den jeweiligen Papst über, der so der "Petrus semper vivans" ist. Vom jeweiligen Papst erhalten so die der Kirche angehörenden Kleriker (und Laien) ihre jeweilige Beauftragung zur Ausübung eines Amtes delegiert. Ohne diese Beauftragung, ohne dieses (ursprüngliche) päpstliche Mandat, ohne Delegation, **darf** z.B. kein Priester die Messe lesen, kein Bischof Priester oder Bischöfe weihen, auch wenn sie durch die Weihen die Vollmacht dazu hätten.

Von seiten der Gläubigen bedeutet dies, daß sie nur Sakramente von Priestern empfangen dürfen, die sich in diese kirchliche Institution eingliedern (wollen). Priester, die nicht mit dieser kirchlichen Institution, dessen Leitung dem jeweiligen Papst übertragen wurde, verbunden sind oder sein wollen, die sich auf sektiererisches oder schismatisches Gebiet begeben, handeln eo ipso nicht (mehr) im Auftrag der Kirche. Obwohl sie durch die Weihe geistliche Vollmachten erhalten haben, würden sie diese dann **ohne Beauftragung**, d.h. aus eigenem Gutdünken, ausüben. Gläubige, die bei solchen Priestern Sakramente empfangen, wissend um deren Einstellung, handelten dann ebenfalls, vermeintlich für sich, aber **gegen** die Kirche, und damit gegen den Willen Christi. Die empfangenen Sakramente wären unrechtmäßig erworben, sozusagen 'geklaut', und diejenigen, die sich auf diese Weise das Heilsgut aneignen, dürfen versichert sein, daß ein solcher Sakramentenempfang gnadenlos ist, ohne Gnadenwirkung bleibt.

Wo ist aber unter den heutigen Umständen die Kirche? Von woher erhalten die Priester und Bischöfe die Beauftragung zur Sakramentenspendung, durch die wir doch unmittelbare Anteil am göttlichen Leben geschenkt bekommen, und zur Seelsorge in dieser Zeit der anhaltenden Sedisvakanz? **Erlaubterweise** dürfen heute Kleriker bzw. Laien Sakramente nur spenden bzw. empfangen, wenn sie den Wiederaufbau der Kirche, ihre Restitution als Heilsinstitut antizipieren und energisch in ihre Anstrengungen mit einbeziehen, um sich dann der zukünftigen Autorität zu unterstellen.

Ich wünsche Ihnen, verehrte Leser, in der kommenden Adventszeit die nötige Muße, solche Gedanken zu meditieren, damit wir wieder aus dem selbstverschuldeten, sektiererischen Sumpf herauskommen und demütig zu Dem hintreten, der uns an Weihnachten geboren wurde, Gottes Sohn!

Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr!

Ihr Eberhard Heller

COMUNICACIONES DE LA REDACCION

Ergertshausen, a 2 de Diciembre del 2000

Queridos lectores:

En primer lugar quiero agradecerles sus buenos deseos y las palabras de reconocimiento que nos han hecho llegar por nuestro trabajo y también por el calendario. Debo pedirles paciencia si hasta ahora no he podido responder sus cartas.

De cuando en cuando conviene distanciarse por un momento de la situación inmediatamente dada, una situación que da poco motivo de esperanza, un tiempo lleno de enojo y amargura por el fracaso general en las propias filas, para volver a reflexionar de nuevo sobre el sentido de la revelación divina. Pues sólo con un firme convencimiento fundamental en la fe se pueden resolver los muchos problemas y también soportar la situación de aparente desesperación. Habríamos de preguntarnos con San Anselmo de Canterbury: Cur Deus homo?, ¿por qué Dios se ha hecho hombre?

El ha venido:

- para revelarnos Su voluntad absolutamente Santa, para que de este modo configuremos nuestra vida como respuesta a esta revelación y justamente con este amor responder y plenificar el Suyo. Como dice San Juan, „creyendo en Su nombre" debemos „hacernos hijos de Dios" (Juan 1, 12).

- para con su sacrificio expiatorio y su muerte en la cruz redimirnos a nosotros, que hemos venido al mundo lastrados con el pecado original y que nos hemos cargado a nosotros mismos de pecado, si es que estamos humildemente dispuestos a aceptar su desagravio, es decir, si estamos dispuestos a reconciliarnos de nuevo con El. El, el limpio de pecado, cargó con nuestros pecados para lavarnos de ellos con su sangre. „El nos rescató del poder de las tinieblas y nos trasladó al Reino del Hijo de su amor. En El tenemos la redención por Su sangre, el perdón de los pecados" (Col. 1, 14). En la cruz nos ha hecho merecedores de sellar de nuevo la alianza con El. Ha establecido los sacramentos para darnos así la posibilidad de participar con la gracia de modo inmediato en Su vida.

Así erigió Cristo Su reino aquí en la tierra, pero es un reino que no es de este mundo. Antes de ascender de nuevo al cielo fundó la Iglesia como institución para la custodia, la transmisión y la propagación (missio) del tesoro de salvación que él donó y cuya dirección confirió a Pedro, a quién nombró su representante aquí en la tierra. Cristo ha edificado Su Iglesia sobre la roca de Pedro, y El es por siempre su cabeza invisible. Los plenos poderes que Pedro recibió se transmiten al Papa correspondiente, que de este modo es el „Petrus semper vivans". De este modo, los clérigos (y los laicos) que pertenecen a la Iglesia reciben delegada del Papa respectivo su correspondiente encomendación para el ejercicio de un ministerio. Sin esta encomendación, sin este mandato Papal (original), sin delegación, por ejemplo a ningún sacerdote le es lícito leer la misa, ni a ningún obispo le es lícito ordenar sacerdotes ni obispos, aun cuando merced a las consagraciones tuvieran el pleno poder para hacerlo.

Por parte de los creyentes esto significa que sólo les es lícito recibir los sacramentos de sacerdotes que quieran ingresar en esta institución eclesiástica. Los sacerdotes que no estén vinculados o que no quieran estarlo a esta institución eclesiástica, cuya dirección le fue transmitida al Papa correspondiente, y que se encaminan a un ámbito sectario o cismático, eo ipso ya no actúan (más) por encomendación de la Iglesia. En tal caso, aunque merced a la consagración hayan recibido plenos poderes sacerdotales, ejercerían estos poderes sin encomendación, es decir, a su propio arbitrio. En tal caso, los creyentes que reciben los sacramentos de tales sacerdotes y que son conscientes de su actitud, de igual modo actuarían supuestamente para sí mismos, pero contra la Iglesia, y por tanto contra la voluntad de Cristo. Los sacramentos recibidos habrían sido adquiridos de modo ilegítimo, „robados" por así decirlo, y aquellos que se apropian de este modo del tesoro de salvación pueden estar bien seguros de que tal recepción de los sacramentos está privada de gracia, y por tanto queda sin efecto de gracia.

Pero bajo las circunstancias de hoy, ¿dónde está la Iglesia? ¿De dónde reciben los sacerdotes y los obispos la encomendación para la administración sacramental, a través de la cual nos es otorgada una participación inmediata en la vida divina, y para las tareas pastorales en este tiempo de permanente sedisvacancia? Hoy, los clérigos y los laicos sólo pueden administrar y recibir respectivamente los sacramentos de modo legítimo si anticipan la reconstrucción de la Iglesia, su restitución como institución sagrada, y si se comprometen con energía en los esfuerzos de aquélla para luego someterse a la autoridad futura. Para el tiempo de adviento que se avecina les deseo, queridos lectores, el reposo necesario para meditar estos pensamientos, para que podamos salir otra vez del lodazal sectario y culpable de su propia situación, y para que caminemos humildemente hacia Aquel que nació para nosotros en Navidad, el Hijo de Dios.

Les deseo unas fiestas navideñas llenas de gracia y la bendición de Dios para el nuevo año.

Eberhard Heller

BUCHEMPFEHLUNGEN

Gerd-Klaus Kaltenbrunner:

"Dionysius vom Areopag - Das Unergründliche, die Engel und das Eine"

Dionysius vom Areopag, auch Dionysius Areopagita genannt, ist der Urheber einiger Schriftwerke, welche die europäische Geistesgeschichte in höchstem Maße geprägt haben "Von dem Namen Gottes", "Über die mystische Theologie" und "Die himmlischen Hierarchien"

Gerd-Klaus Kaltenbrunners opus maximum bringt mehr als zwei Jahrtausende west-östlichen Geisteslebens zur Sprache Kaleidoskopisch wechseln darin ab ideengeschichtlicher Rundblick und abenteuerlicher Essayismus, lyrische Prosa und dialektische Reflexion, Brief und Gebet, Alleingesprach und Dialog mit dem Leser wie mit der allgegenwärtigen Hauptgestalt des Buches Der Autor will weder beweisen noch widerlegen, sondern bloß Zeugnis ablegen für eine gewaltlos mächtige Geistesgestalt höchsten Ranges "Ein Wunder bist Du geworden für viele" Zug/Schweiz 1996, DIE GRAUE EDITION, 1385 Seiten, Leinen - Format 14,5 x 23,5 cm, ISBN 3-906336-17-4

Manfred Jacobs:

"So erobert der Islam Europa"

240 Seiten, Paperback, Verlag Anton A Schmid (Pro fide catholica), Durach 1996

Magdalena S. Gmehling:

"Die Sünderin. Eine Studie über die Hl. Maria Magdalena."

Theresia- Verlag CH-6424 Lauerz 11 Abbildungen 152 Seiten

Sonderdrucke der Redaktion EINSICHT

Die modifizierte Neuauflage der **DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc** vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw später erschienene Urkunden aufgenommen haben, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden

Der Nachdruck von v. **Goechhausens "System der Weltbürger-Republik"** (Rom 1786), in dem der Autor - selbst ein Insider - das Programm der Freimaurerei und des Illuminatismus darstellt, ist noch vorrätig und kann bei uns bestellt werden Über führende Illuminaten aus Deutschland waren die Pariser Logen instruiert worden, ihre Aktivitäten auf jene politischen Ziele zu richten, die dann in politischer Hinsicht bestimmend waren für die Französische Revolution, die in ganz Europa zu großen Erschütterungen und Kriegen mit Millionen von Toten führte Wir bitten um eine kostendeckende Spende

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die in **EINSICHT XXVI**, Nr 5 (Dezember 1996), 92-93 rezensierte Dissertation von **Dr. Gunther Storck "Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J.G. Fichtes"** nach wie vor bei uns erhältlich ist (DIN A4, 200 Seiten, Selbstkostenpreis incl Porto und Verp DM 30,-) Bitte richten Sie Ihre Bestellung direkt an Herrn Christian Jerrentrup, Boschetsrieder Str 93 d, D-81379 München

Folgende Jahrgänge der EINSICHT können noch komplett abgegeben werden:

Jg : 27 (April 1997 - Febr 1998), 28 (April 1998 - Febr 1999), 29 (April 1999 - Febr 2000)

Die oben angeführten Hefte können gegen Erstattung der Postgebühren bei der Redaktion (Eberhard Heller, Riedhofweg4, D - 82544 Egling, Tel + Fax 08171/28816) bestellt werden Um eine angemessene Spende wird gebeten

Menschen, die helfen - wir helfen mit

Unsere **Hilfsaktion** unterstützt die Hilfsaktionen der **IGFM**, die ihrerseits den **Ärmsten in Tschechien, Georgien, Rumänien und Nicaragua**, besonders den verwaisten Kinder in diesen Ländern hilft (mit Lebensmitteln, Medikamenten und Erziehungsprogrammen)

Unterstützen Sie diese Aktion bitte großzügig!

IGFM-Konto Taunus-Sparkasse, Kto-Nr 23 000 75, BLZ 512 500 00 (mit Angabe des Zwecks)